Es begann 1914...

Von Chauvinismus, Kriegsschuld und deutscher Regierungspolitik

von

Dr. Alexander Graf Brockdorff

Mit 22 Abbildungen



Dr. Alexander Graf Brockdorff

Von Chauvinismus, Kriegsschuld und deutscher Regierungspolitik



VORWORT ZUR NEUAUSGABE

Die vorliegende Dokumentation aus dem Jahre 1932 ist angesichts der 60 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg neu entflammten antideutschen Hetze höchst aktuell. Der "Arbeitskreis DAS REICH" gibt sie daher unverändert als Faksimile heraus.

Die Schrift weist nach, wann der Teufelskreis von Greuelhetze und Lüge, von Chauvinismus und Kriegsschuld begann und wer die Urheber waren.

Die beigefügten Bilder zeugen von einem teuflischen Haß und einer geradezu perversen Phantasie.

Die gegenwärtige Veröffentlichung soll nicht alten Haß aufwärmen. Sie soll die furchtbaren Kettenreaktionen erklären, die im Zweiten Weltkrieg auf allen Seiten ausgelöst wurden. Sie soll vor einer Wiederholung warnen.

Im August 1978

Arbeitskreis DAS REICH,
Joachim Nehring,
7290 Freudenstadt-Frutenhof

Von Chauvinismus, Kriegsschuld und deutscher Regierungspolitik

Von Dr. Alexander Graf Brockdorff

„Deutschland, Du wirrer Haufen von Europas Eingeweiden und Gedärm! Volk Luthers und Kants, erfinde neue Giftgaswolken! Den Tod nur bringst Du, und allein der Tod erfüllt Dir alle Deine Wünsche!"

So läßt der hochgefeierte französische Dichter Paul Claudel, ein frommer und gläubiger Christ, den heiligen Martin das deutsche Volk anreden. Die heilige Genovefa betrachtet nach Claudel die Deutschen als „Satanshorden, denen Stank und Ersticken vorausgehen."

Das ist ungefähr die gleiche Meinung, die auch der ausgezeichnete und in Deutschland gelesene französische Schriftsteller Peladan ausspricht:

„Verbannen wir die Sprache dieser Mörder von unserem Herd, von unseren Theatern; ich wünschte, daß ein Gesetz für immer verböte, sie öffentlich zu gebrauchen. Man darf die schwere, rauhe, schreckliche Sprache Attilas (nicht das Mongolische, sondern das Deutsche. Anmerkung v. Br.) nicht mehr sprechen, man darf sie nicht mehr hören im Lande Genovefas. Eure Kultur ist noch hassenswerter als Eure Armee, und wenn Ihr von Eurer Ehre redet, so vergeßt nicht, daß Ihr Deutsche seid, und daß dieser Name fortan für die schlimmsten Sterblichen die schlimmste Beleidigung sein wird."

Wer während des Krieges das zweifelhafte Vergnügen hatte, die Auslandspresse und die ausländische Kriegsliteratur zu lesen, der kennt diesen Ton; dies einförmige und unflätige Schimpfen, Heulen, Brüllen und Toben, das den ganzen Krieg hindurch und noch lange danach aus den Feindbundländern herüberklang, und das auch heute noch nicht endgültig verstummt ist. Regierungen, Presse, Intellektuelle, Parteiführer, Karikaturisten, Geistliche, Kinos — alle verzapften unermüdlich dasselbe, die einen gröber und plumper, die anderen feiner und geschickter; und das Gleiche konnte man lesen in jedem Privatbrief früherer Freunde und Bekannter in den Feindbundländern.

Zugrunde lag dem ein unersättlicher Durst der Feindbundvölker nach immer neuen Verleumdungen gegen Deutschland — ein Durst, den selbst die verzweifeltsten Anstrengungen der Northcliffe-Presse kaum zu stillen vermochten. Seit dem Erscheinen von Baschwitzs klassischem Buch „Massenwahn" kennen wir das hierfür entscheidende seelische Gesetz. Weil die Staatsmänner des Feindbundes Deutschland vergewaltigen

wollten, und weil jede Untertanenschaft sich unbewußt verantwortlich fühlt für das Tun ihrer Führer, darum wollten die Feindbundvölker immer neues Böses von Deutschland hören, um vor sich selbst gerechtfertigt dazustehen. Jeder neue Versklavungswunsch auf Seite des Feindbundes forderte drei neue Greuelmärchen zur seelischen Entlastung der Feindbundvölker.

Von der Niedertracht, der Ausdauer, der Widerlichkeit dieser Verleumdungsorgien macht sich keiner einen Begriff, der sie nicht selbst in den Quellen verfolgt hat. Selbst die ausgezeichneten Bücher von Avenarius wie „Das Bild als Verleumder" und „Das Bild als Narr" geben nur einen kleinen Ausschnitt aus dem ganzen Höllenbild.

Ein Beispiel: Vor mir liegt ein dickes, wunderschön ausgestattetes Buch von riesigem Format, eine Auswahl aus den Kriegskarikaturen des Holländers Raemaekers von 1914—1917; veröffentlicht 1917 in New York. Raemaekers war der Zeichner des Feindbundes; seine deutschfeindlichen Hetzbilder erschienen in Zeitungen und Zeitschriften aller Länder und Sprachen, auf billigstem Schundpapier und in teuren Luxusdrucken, mit Vorliebe aber als Postkarten. Wo gegen Deutschland gehetzt wurde, da tauchten massenhaft die Raemaekers-Bilder auf.

Und diese Raemakers-Blätter umfassen eine lange Reihe schmutziger Lustmörder-Phantasien, Gehirnexzesse eines bedauernswerten seelischen Krüppels, dem die Wirklichkeit anscheinend keine hinreichende Gelegenheit bot, seine krankhaften Neigungen auszutoben. (Siehe Bild 232—240.) Zu der New Yorker Sammlung der Raemaekers-Machwerke hat H. Asquith, 1908—16 Premierminister von England, Freund und Vertrauensmann des deutschen Botschafters in London Fürst Lichnowsky, folgende empfehlende Einleitung geschrieben:

„Das machtvolle Werk Raemaekers' gibt der Drohung, welche die Alliierten von der Freiheit, der Zivilisation und der Menschheit der Zukunft abwenden, Gestalt und Farbe. Es zeigt unsere Feinde, wie sie dem unvoreingenommenen Auge eines Neutralen erscheinen; und wo auch immer seine Bilder gesehen werden, wird die Entschlossenheit gestärkt werden, kein Ende des Krieges zu dulden als die endgültige Niederwerfung der preußischen Militärmacht."

Prominente englische Intellektuelle begleiten jede einzelne Raemaekers-Zeichnung mit ausführlichen und begeisterten Zustimmungserklärungen; darunter der Dekan von St. Paul, G. K. Chesterton, Hillaire Belloc, Bernard Vaughan S. J., Horace Ansley Vachell, Alice Meynell; nicht wenige Persönlichkeiten darunter, die ihre Frömmigkeit oft und gern hervorheben oder sehr stolz sind auf ihren kritischen Scharfblick (z. B. G. K. Chesterton). Keiner zeigt auch nur einen Funken von Kritik, keinem kommt ein Ekel an vor dieser parfümierten Salon-Pornographie.

Wir Deutschen sind Scheusale, seelisch halb Gorillas, halb Schweine; jeder denkbare Zug von Roheit, Stumpfheit, Häßlichkeit, Feigheit und Niedertracht prägt sich aus in unseren Gesichtern. Unsere Lieblingsfreuden sind:

1. Kinder aufzuspießen oder ihnen die Hände abzuschneiden.
2. Frauen und Kinder zu vergewaltigen.
3. Häuser zu plündern, zu beschmutzen, zu demolieren oder niederzubrennen; noch lieber tun wir das gleiche mit Kirchen.
4. Zivilisten jedes Alters und Geschlechts aus purer Mordlust niederzuknallen.

5. Gefangene und sonstige Wehrlose zu foltern.
6. Kunstwerke niederzubrennen, zusammenzuschießen, zu demolieren.

Alles, was wir sagen, ist erlogen. Ehre, Gewissen, Schamgefühl kennen wir nicht, geschweige denn Wohlwollen, Mitleid oder Frömmigkeit. Unsere angebliche Religion ist ein entarteter Götzendienst. Unsere Wissenschaft ist tölpelhafte Nachahmung oder Werkzeug unserer Barbarei. Die deutschen Geisteshelden sind entweder gar keine Deutschen, oder sie gehören einem früheren Zeitabschnitte an, als wir noch nicht so vollkommen vertiert waren, oder sie arbeiten im Dienste bestialischer Grausamkeit und bezwecken die Unterstützung oder Beschönigung unserer Greueltaten.

Das ist, ohne jede Übertreibung, das Bild des deutschen Volkes, wie es der größte Teil der Feindbundvölker während des Krieges sehen wollte und sah. Ich kann ein Lied davon singen; ich habe von Mai 1917 bis Oktober 1919 im Pressearchiv des Auswärtigen Amtes gearbeitet, und zehntausende von Zeitungsausschnitten, Zeitungen, Zeitschriften, Karikaturen usw. aus den Feindbundländern sind durch meine Hände gegangen.

Gewiß, für die geistig Anspruchsvolleren wurde gelegentlich einmal eine etwas kunstvollere deutschfeindliche Theorie verwendet, die einen Unterschied machte zwischen der angeblich nur verführten, von der Bestialität der Herrscherschicht angesteckten Masse des deutschen Volkes und der bestialen Herrscherschicht selbst. Diese Theorie wurde regelmäßig hervorgekehrt, wenn ein Feindbündler das deutsche Volk aufforderte, Revolution gegen die bestiale Herrscherschicht zu machen. Aber bei der Feindbundpropaganda in den feindbundlichen und den neutralen Ländern hat diese Ansteckungstheorie nur eine ganz untergeordnete Rolle gespielt.

Gewiß gab es auch in wohl jedem Feindbundstaat einige wenige klare Köpfe und tapfere Herzen, welche die Lügenhetze gar nicht mitmachten (z. B. die Quäker) oder doch nur zum Teil. Aber was sie sagten und taten, hatte nicht mehr Bedeutung

„wie das Winseln eines Kindleins
in der wutentbrannten Schlacht,
wie ein linder Nebeltropfen
in dem flammenden Gebäude,
wie ein Licht, vom Borde taumelnd
in den dunklen Ozean!" (Droste-Hülshoff)

Gegen diese Wenigen richtete sich der Haß des ganzen Volkes. Romain Rolland schildert in seinem Roman „Clerambault" ergreifend die furchtbare Einsamkeit eines pazifistischen Franzosen im Weltkrieg, den Haß Aller gegen den Einen, der nicht mitmacht. Dabei ist Rollands Clerambault, bei Lichte besehen, ein Nationalist, der sich für einen Pazifisten hält, wie Rolland selbst. Man höre des Pazifisten und Deutschenfreundes Romain Rolland Urteil über das kriegführende Deutschland:

„Diese blutübervolle Nation, die an ihrer Kraft erstickte, hatte sich in einem Delirium von Stolz, Zorn und Furcht auf den Gegner gestürzt, die Bestie im Menschen, kaum losgelassen, zog gleich mit den ersten Schritten einen Kreis methodischen Schreckens um sich. Alle Brutalität des Instinkts und des Glaubens war bewußt von jenen aufgestachelt worden, die das Volk am Zügel hielten, von seinen Führern, seinem Generalstab, den einberufenen Professoren und Militärgeistlichen. Krieg war und wird immer eins mit dem Verbrechen sein. Aber Deutschland organisierte es, so wie alles, es erhob den Totschlag und das Niederbrennen zum Kriegsgesetz. Ein zorniger Mystizismus, aus Bismarck, Nietzsche und der Bibel gemengt, goß sein Öl ins Feuer, der Übermensch und Christus wurden mobilisiert, um die Welt zu vernichten und zu erneuen. Die Erneuerung begann in Belgien, und in tausend Jahren wird man



Nr. 232

Christendom after twenty centuries

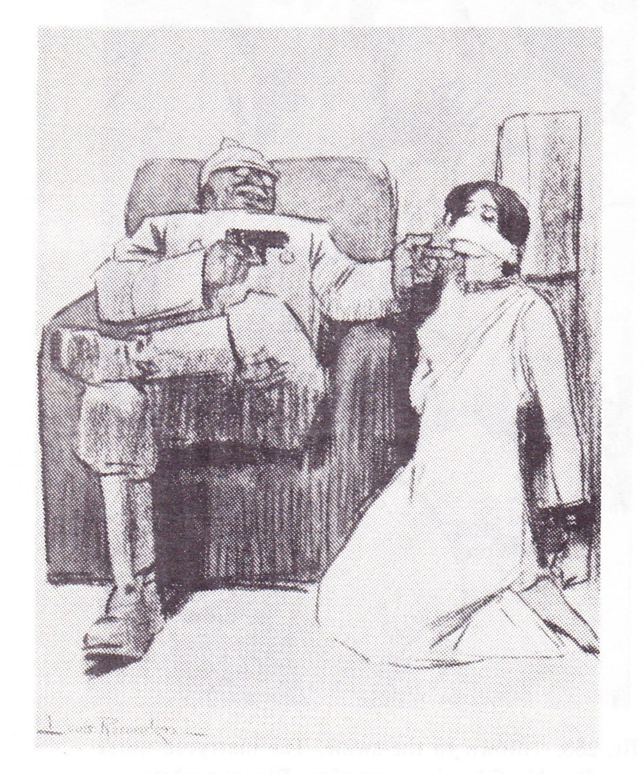
Die Menschheit nach 20 Jahrhunderten Christentum



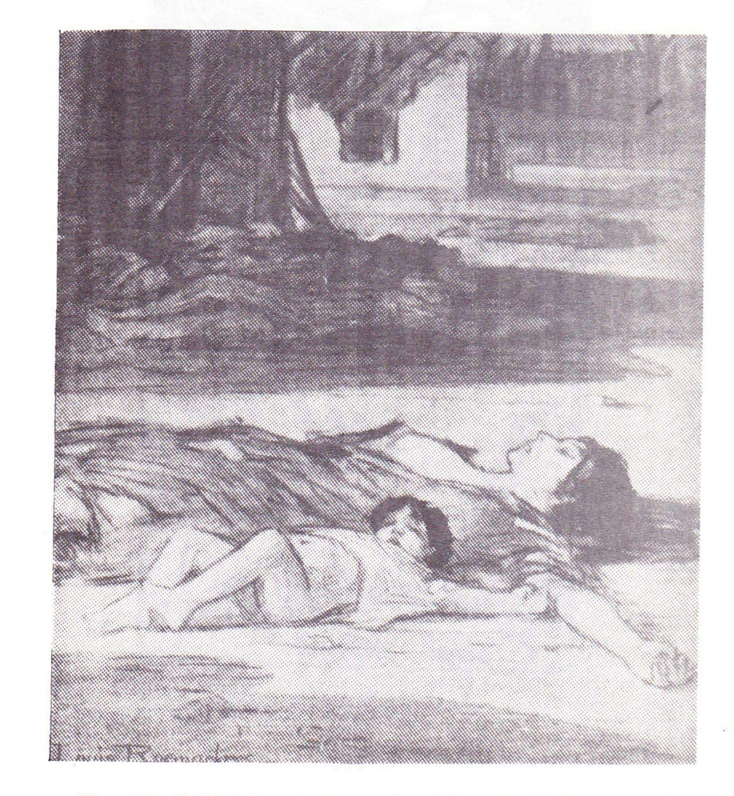
Nr. 233. Thrown to the swine. The martyred nurse

Vor die Schweine geworfen. Die gemordete Krankenpflegerin

(Zur Erschießung der englischen Spionin Cavell. Die deutschen Schweine – man achte auf das E. K.! – beschnüffeln die Leiche.)

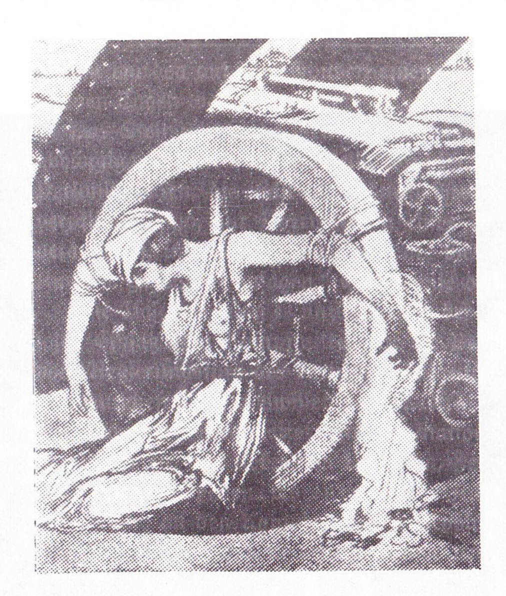


Nr. 234. Seduction. "Ain't I a lovable fellow?"
Verführung. „Bin ich nicht ein liebenswerter Kerl?"



Nr. 235. Kultur has passed here. Kultur kam hier vorbei

(Der Gebrauch des Wortes Kultur im englischen Text soll eine Satire auf die deutschen Kultur-Ansprüche sein.)



Nr. 236. Europe, 1916. "Am I not yet sufficiently civilized?"

Europa, 1916. „Bin ich noch nicht zivilisiert genug?"



Nr. 237. How I deal with the small fry.
Wie ich mit den Kleinen umgehe.

(Der Deutsche Kaiser als Lustmörder über Belgien und Luxemburg.)



Nr. 238. Jackals in the political field. Jackals (flemish pro-Germans): "What he leaves of Belgium will be enough for us."

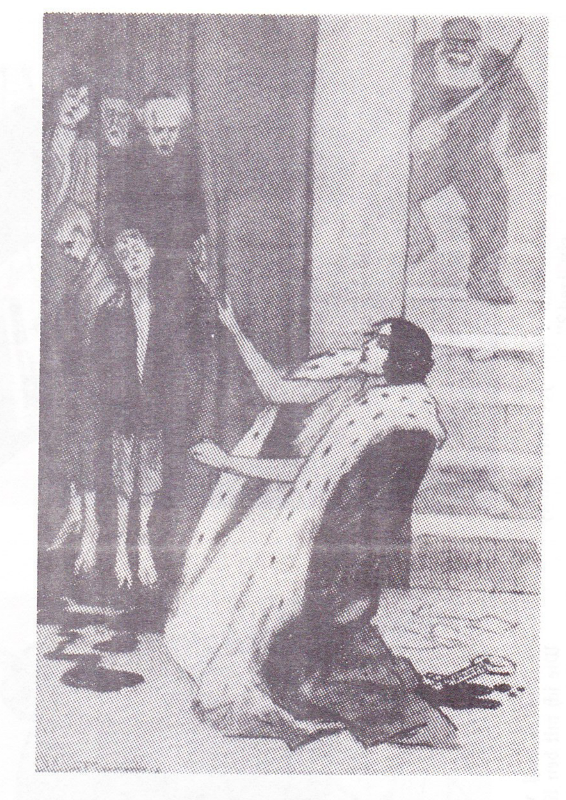
Schakale auf politischem Feld.
Schakale (deutschfreundliche Flamen): „Was er von Belgien übrigläßt, genügt uns."

(Der deutsche Tiger zerreißt Belgien.)



Nr. 239. The promise. "We shall never sheath the sword until Belgium recovers all, and more than all that she has sacrificed."
Mr. Asquith, 9th November 1914

Das Versprechen. „Wir werden das Schwert nicht eher einstecken, als bis Belgien alles und mehr denn alles zurückgewinnt, was es verloren hat."
Asquith am 9. 11. 1914



Nr. 240. Bluebeard's Chamber. The horrors perpetrated by the Germans were brought to light by the Belgian comittee of enquiry.

Blaubarts Kammer. Die von den Deutschen begangenen Greuel wurden durch den belgischen Untersuchungsausschuß ans Licht gebracht.

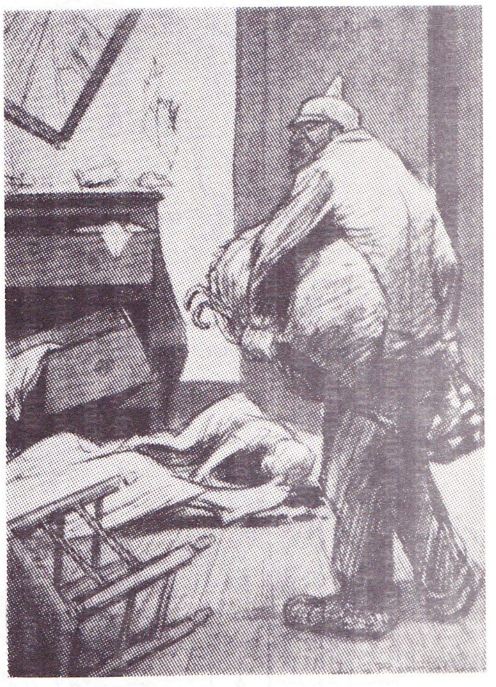
(Deutschland als Blaubart.)



Nr. 241. Salon de Paris. L'Expiation. Louis Beroud pinxit.
Salon de Paris. Die Sühne. Gemälde von Louis Beroud.

(Kaiser, Kronprinz und noch ein dritter (Berchtold?) werden mit den Köpfen nach unten gekreuzigt, Bethmann Hollweg wird von zwei Pferden zerrissen. Gottvater sieht beifällig zu, ein Heiliger hämmert die Nägel am Kreuze des Kaisers ein. — Das Bild war eine Haupt-Attraktion des Salons. Der Salon de Paris ist die führende französische Kunstausstellung.)

Nr. 242. Plünderung bei dem Deutschen A. Schoenfeld in London Momentphotographie, veröffentlicht in der Londoner Zeitschrift „The Graphic" 1914. Vier Polizisten sehen gemütlich zu



Nr. 243. Bernhardiismus. "It's all right. If I hadn't done it some one else might."

Bernhardiismus. „Recht so. Wenn ich's nicht getan hätte, hätte es vielleicht jemand anders getan."



Nr. 244. »Toi prisonnier, toi esclave, toi porter barda ou coup de pied au cul.« „Le rire rouge“ Nr. 13 vom 13. 2. 1915

„Du Gefangener, du Sklave, du Gepäck tragen oder Fußtritt in den Hintern.“



Nr. 246. »Il est très bon de garde; c'est un berger allemand.« „Le rire rouge“ Nr. 38 vom 7. 8. 1915

„Er ist ein guter Wächter; es ist ein deutscher Schäfer(hund).“



Nr. 245. Aus „Le rire rouge“ Nr. 15 vom 27. 2. 1915



Nr. 247. »Vous avez tort de n' pas vouloir, mon capitaine; je vouz assure que ça les calmerait si on se servait de leur fourbi à douches incendiaires pour leur f . . des lavements.« „Le rire rouge“ Nr. 35 vom 17. 7. 1915

„Sie tun Unrecht, Herr Hauptmann, wenn Sie dagegen sind; ich versichere Ihnen, daß es sie beruhigen würde, wenn man ihre elenden Brandspritzen dazu nähme, um ihnen Klistierspritzen zu . . .“



Nr. 248. The next to be kicked out —
Dumba's Master

Der Nächste, der mit Fußtritten hinausbefördert wird — Dumba's Herr

(Raemaekers-Zeichnung. Der Amerikaner (Uncle Sam) wirft den deutschen Botschafter Grafen Bernstorff hinaus. Dumba war der österreichisch-ungarische Botschafter in New York.)



Nr. 249. New peace offers. Von Bethmann Hollweg: "The worst of it is, I must always deny having been there."

Neue Friedensangebote. Von Bethmann Hollweg: „Das Schlimmste ist, ich muß immer bestreiten, dabeigewesen zu sein."

(Bethmann Hollweg wird mit seiner Mappe voll Friedensangebote hinausgeworfen und wagt nicht, seine Blamage einzugestehen.)



Nr. 250. Raemaekers-Zeichnung

(Der Deutsche Kaiser steht angsterfüllt mit seiner Friedenstaube vor den verschlossenen Türen Montenegros, Serbiens und Rußlands; niemand macht ihm auf.)



Nr. 251. What about peace, lads?

Wollt Ihr nicht Frieden, Jungens?

(Der blutbefleckte deutsche Raubmörder [illegible] Frieden zu reden, als die Polizisten ihm [illegible] Leib rücken.)



Nr. 252. Les Conditions de paix des Alliés. Selon Bethmann la perspective la plus favorable ne peut être que partie nulle. Mais, Betemann! la voici la perspective la plus favorable. „Le rire rouge" Nr. 142 vom 4. 8. 1917.

Die Friedensbedingungen der Alliierten. Nach Bethmann kann die günstigste Aussicht nur ein unentschiedener Kriegsausgang sein. Aber Betemann! dies hier ist die günstigste Aussicht.

(Unter den aufzuknüpfenden Delinquenten sind Hindenburg, Ludendorff und Bethmann Hollweg mehr zu erraten als zu erkennen. „Bete" spielt mit der Klanggleichheit des Wortes bête = Dummkopf.)



Nr. 253. Ce que l'Entente a répondu. — Une paix allemande? On s'asseoit dessus!

Was die Entente geantwortet hat. — Ein deutscher Frieden? Man setzt sich drauf! Aus „La baionette", 8. 2. 1917

noch davon sprechen. Die entsetzte Welt erlebte das höllische Schauspiel, wie die alte, mehr als zweitausendjährige Zivilisation Europas unter den brutalen und berechneten Schlägen der großen Nation hinbrach, die eine ihrer Führerinnen war." (Man vergleiche Meyers Lexikon, 7. Auflage, 1929, über Romain Rolland: „Mit seiner idealistischen Einstellung, die ihn auch deutschem Wesen tiefes Verständnis entgegenbringen und für eine Verbrüderung zwischen Frankreich und Deutschland eintreten läßt, ist R. eine der ausgesprochensten Persönlichkeiten der modernen französischen Literatur, aber in Deutschland mehr geschätzt als in Frankreich.")

Das ist nicht ein Hetzartikel eines geisteskranken französischen Überpatrioten aus dem August 1914, sondern die ruhige, überlegte Meinung eines führenden französischen Pazifisten und Humanitärs in der Nachkriegszeit. Neunzig Prozent der Northcliffe-Pressehetze machte Romain Rolland mit; daß er nicht alle hundert mitmachte, genügte, um ihn in Frankreich zu verfemen als Verräter und Deutschenfreund, ihn außer Landes zu treiben und fast völlig zu isolieren.

Die Deutschenverfolgung, die mit Kriegsausbruch in zwei Dritteln der Erde einsetzte und sich allmählich über fünf Sechstel der Erde verbreitete, gab die Praxis zu der obigen Theorie vom Wesen des deutschen Volkes. Kein Gebot der Rechtsordnung oder des Gewissens galt zugunsten eines Deutschen. Und dieselben Taten, die den Deutschen angetan wurden, schrieb die Feindbundpresse gleichzeitig und einmütig den Deutschen als Tätern zu. Das war, wie Baschwitz es treffend genannt hat, der „Spiegelgedanke."

Einige Beispiele für den Spiegelgedanken. Bild Nr. 242 ist die Reproduktion einer echten Momentphotographie aus der Londoner Zeitschrift „Graphic"; das Haus des Deutschen Schoenfeld wird geplündert, und vier englische Polizisten sehen dabei ruhig zu. Ich stelle daneben eine Zeichnung von Raemaekers, die ungefähr gleichzeitig erschienen ist (Bild 243); ein imaginärer deutscher plündernder Soldat spricht: „Recht so. Wenn ich es nicht getan hätte, hätte es vielleicht jemand anders getan." Raemaekers wäre nicht Raemaekers, wenn er nicht im Hintergrund einige Blutlachen und halbnackte Frauen und Kinder anbrächte. Das Ganze nennt Raemaekers „Bernhardiismus" — als hätte der deutsche General Bernhardi Plünderung und Schändung empfohlen; und der fromme Schriftsteller Hillaire Belloc schreibt dazu einen langen begeisterten Kommentar.

Ebenso gaben die französischen Zeitschriften und Zeichner nur der Volksstimmung Ausdruck, als sie die Mißhandlung kriegsgefangener Deutscher mit Behagen verherrlichten (Bild 244—247). Gleichzeitig tobte natürlich die Feindbundpresse über die angebliche Mißhandlung kriegsgefangener Feindbündler durch die Deutschen.

Einige Zahlen hierzu. Während des Krieges befanden sich insgesamt 424157 Deutsche in Frankreich in Kriegsgefangenschaft. Hiervon sind 25229 (5,95%) in der Kriegsgefangenschaft gestorben; 43251 sind „unaufgeklärte Fälle", d. h. die betreffenden Leute sind in der Kriegsgefangenschaft verschollen. Es ist mir übrigens nicht bekannt, daß das Deutsche Reich von Frankreich Rechenschaft über das Schicksal dieser mehr als dreiundvierzigtausend Deutschen verlangt hätte.

Im Deutschen Reich befanden sich insgesamt 535411 französische Kriegsgefangene; hiervon sind in der Gefangenschaft gestorben 17308 (3,23%); die Sterblichkeit in den deutschen Gefangenenlagern war also trotz der Hungerblockade und der Knappheit an allem Lebensbedarf nur halb so groß als in den französischen. Das Deutsche Reich vermag auch fast von jedem einzelnen dieser mehr als einer halben Million Franzosen Rechenschaft zu geben.

Von den 12898 kriegsgefangenen Deutschen in Rumänien sind 3145 (24,38%!) in der Kriegsgefangenschaft gestorben, 844 (6,54%) sind „unaufgeklärte Fälle." Fast ein Drittel der kriegsgefangenen Deutschen in Rumänien ist tot oder verschollen.

Von den 168104 kriegsgefangenen Deutschen in Rußland starben 15767 (9,38%); nicht weniger als 51213 sind verschollen. Von diesen Hundertachtundsechzigtausend Deutschen sind zwei Fünftel tot oder verschollen!

Die Wahrheit über die Behandlung der kriegsgefangenen Deutschen durfte erst nach dem Kriege gesagt werden. Wessen Nerven einer Belastungsprobe hinreichend gewachsen sind, möge die Einzelheiten nachlesen in der auszugsweisen Veröffentlichung des amtlichen Materials durch die Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Berlin 1919. Aus diesen Dokumenten ist unvergleichlich mehr über z. B. Frankreich zu lernen als aus sämtlichen Reden sämtlicher französischer Minister in den letzten 100 Jahren.

Wer die tatsächliche Kriegspolitik, die Presse, die Volksstimmung der Feindbundländer kannte, der wußte, wie der Frieden aussehen würde, den ein siegreicher Feindbund einem besiegten Deutschland auferlegen würde. Aber die deutsche Regierung und der größte Teil des deutschen Volkes wollten nicht sehen; sie wähnten in bezeichnendem Spiegelgedanken ihre eigene Versöhnungs- und Verständigungsbereitschaft drüben wiederzufinden, oder doch durch Nachgiebigkeit und Entgegenkommen eine versöhnungs- und verständigungsbereite Stimmung auf der Gegenseite zu schaffen. Umsonst! Die Bilder 241, 248—253 mögen zeigen, welchen Frieden man drüben wollte, und wie die deutsche Friedensbereitschaft wirkte. Man achte einmal auf den Ton folgender feindbundlicher Antworten auf das deutsche Friedensangebot vom 12. Dezember 1916:

Entschließung der russischen Duma (einstimmig):

„... spricht als ihre Anschauung aus, daß der deutsche Vorschlag ein neuer Beweis für die Schwäche des Feindes ist."

Briand, französischer Ministerpräsident:

„Ein Manöver, um unter den Alliierten Uneinigkeit zu säen, die Gewissen zu verwirren und die Völker zu demoralisieren."

Kollektivnote des Feindbundes:

... „Die durch die Kriegserklärungen Deutschlands verursachten Verwüstungen, die zahlreichen Attentate, die Deutschland und seine Verbündeten gegen die Kriegführenden und gegen die Neutralen verübt haben, verlangen Sühne, Wiedergutmachung und Bürgschaften. Die Alliierten lehnen es ab, sich mit einem Vorschlag ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung zu befassen."

Die Kriegspolitik des Feindbundes fand ihr folgerichtiges Ergebnis im Versailler Diktat. In ihm verkörpert sich Ziel und Sinn der chauvinistischen Lügenorgie der Feindbundvölker; zu seiner unmittelbaren Begründung wurde nochmals die ganze Lügenmaschinerie in Bewegung gesetzt.

Der Feindbund hat in seiner Antwort auf die deutschen Gegenvorschläge zum Versailler Diktat und in seiner Mantelnote vom 16. Juni 1919 ausführlich begründet, was er eigentlich meint mit der Verantwortlichkeit Deutschlands für den Weltkrieg, von der Artikel 231 des Versailler Diktats spricht:

„Deutschland ist unter dem Einfluß Preußens die Vorkämpferin der Macht und der Gewalt, der Täuschung, der Intrige und der Grausamkeit in der Behandlung der internationalen Angelegenheiten gewesen. Während mehrerer Jahrzehnte hat Deutschland unausgesetzt eine Politik getrieben, die darauf hinzielte, Eifersucht, Haß und Zwietracht zwischen den Nationen zu säen, nur, damit es seine selbstsüchtige Leidenschaft nach Macht befriedigen

konnte ... Und zum Schlusse, in der Erkenntnis, daß es seine Ziele nicht anders erreichen konnte, entwarf es und begann es den Krieg, der die Niedermetzelung und Verstümmelung von Millionen von Menschen und die Verwüstung Europas von einem Ende bis zum anderen verursachte ..." (Antwort Teil VII, „Deutschlands Verantwortlichkeit bei der Entstehung des Krieges.")

„... Indessen beschränkt sich die Verantwortlichkeit Deutschlands nicht auf die Tatsache, den Krieg gewollt und entfesselt zu haben. Deutschland ist in gleicher Weise verantwortlich für die rohe und unmenschliche Art, auf die er geführt worden ist ..."

„Die Deutschen sind es, welche als erste die giftigen Gase benutzt haben, trotz der fürchterlichen Leiden, die sich daraus ergeben mußten. Sie sind es, welche mit den Bombardements durch Flieger und der Beschießung von Städten auf weite Entfernung ohne militärische Gründe den Anfang gemacht haben, mit dem alleinigen Ziel vor Augen, die seelische Widerstandskraft ihrer Gegner, dadurch daß sie Frauen und Kinder trafen, zu vermindern ... Sie sind es, die mit brutaler Roheit Tausende von Männern und Frauen und Kindern nach fremden Ländern in die Sklaverei verschleppt haben. Sie sind es, die sich hinsichtlich der Kriegsgefangenen, welche sie gemacht hatten, eine barbarische Behandlung erlaubt haben, vor welcher die Völker unterster Kulturstufe zurückgeschreckt wären ..."

Kurz, ungefähr alle Lügen der Raemaekers-Karikaturen geben sich in der Antwort und Mantelnote vom 16. Juni 1919 ein vergnügtes Stelldichein. Aber hinter dieser Note standen die Feindbundregierungen, und hinter den Feindbundregierungen die Feindbundvölker. Man wird dem Versailler Diktat nur gerecht, wenn man es als die größte demokratische Tat der Weltgeschichte erkennt; als den verkörperten Volkswillen so gut wie sämtlicher irgend bedeutender Demokratien der Erde. Die chauvinistische Orgie von Roheit, Gemeinheit, Verleumdung und schmutziger Habgier, die sich in der Kriegspolitik wie im Frieden des Feindbundes austobte, ist nichts anderes als das getreue Spiegelbild des Wollens und Denkens der führenden Feindbundvölker im Weltkrieg.

Diesem Bilde entsprachen auch die amtlichen und halbamtlichen Berichte und Kundgebungen des Feindbundes, die das Versailler Diktat vorbereiteten oder ergänzten. Eine amtliche Kommission arbeitete in Paris Anfang 1919 als Material für die Friedenskonferenz einen „Rapport présenté a la conférence de paix" aus, dies Dokument hat dem Versailler Diktat zur Grundlage gedient. Dieser Rapport berichtet u. a.,

„daß an einem unbestimmten Tage über rumänische Städte, besonders Bukarest, von feindlichen Fliegern vergiftete Früchte, Schokolade und Bonbons, sowie tödliche Mikroben enthaltende Fläschchen und Kinderspielzeuge abgeworfen wurden."

Der Feindbund veröffentlichte die Liste der angeblichen deutschen Kriegsverbrecher, die ausgeliefert werden sollten, und gab bei jedem sein angebliches Verbrechen an; es findet sich da, unter anderem Blödsinn, auch die Behauptung, die Deutschen hätten absichtlich unter den Kriegsgefangenen furchtbare Seuchen verbreitet und, um eine gründliche Infizierung zu sichern, die Kriegsgefangenen verschiedener Nationen miteinander vermischt. —

Das abschließende Wort über den Versailler Frieden und die ihm vorausgehenden Beratungen hat Präsident Wilson nach dem Friedensschluß in Amerika gesprochen:

„Der Versailler Kongreß hat eine neue Welt von Schönheit und Ordnung geschaffen. Ein Glanz von tiefem Verständnis menschlicher Angelegenheiten strahlte über den Beratungen der Versammlung, wie niemals vorher über den Beratungen irgendeiner anderen Konferenz der Weltgeschichte."

Bei den Zentralmächten

Waren die deutschen Regierungen der Kriegszeit chauvinistisch? Wahrlich nicht. Sie haben vor dem Krieg wie im Kriege vertraut auf die Verständigungsbereitschaft der Feindbundstaaten, auf gütlichen Ausgleich, Versöhnung und Harmonie.

Einige Tatsachen. Frühjahr 1914 erschien eine ausführliche Schrift aus der Feder des Geheimen Legationsrats Riezler, des politischen Adjutanten des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg: „Grundzüge der Weltpolitik." Er legt die politischen Grundanschauungen der amtlichen Regierungspolitik dar und verkündet u. a.:

„In der Tat sind wohl alle modernen Großmächte kriegerischen Auseinandersetzungen durchaus abgeneigt und würden sich nur im Falle der Not zu solchen entschließen..."

„Die russische Diplomatie wird ebenso sicher in Frankreich immer dann dämpfend auf die Revanchegelüste einwirken, wenn diese zu einem Krieg zu führen drohen, als die französische Politik immer dann, wenn die russische den Frieden zu bedrohen scheint, ihren Einfluß in Petersburg für die Sache des Friedens eingesetzt hat..."

„Das bestehende Bündnissystem (Dreibund! Anmerkung v. Br.) neigt dazu, den Charakter einer dauernden Institution anzunehmen. Es sind da sensationelle und plötzliche Änderungen nicht zu erwarten. Sie liegen nicht im Charakter der Zeit..."

„Die Kriege werden zwar nicht mehr gefochten, aber kalkuliert, und das Ergebnis der Kalkulation entscheidet heute wie früher das Ergebnis der Schlachten über die Vorteile, die der eine erringt, die Beeinträchtigung, die der andere auf sich nehmen muß.."

Eine verwandte Schrift veröffentlichte 1913 ein anderer Offiziosus, Dr. Hans Plehn, der Londoner Vertreter des Wolffschen Büros, unter dem Titel „Deutsche Weltpolitik und kein Krieg." Ein geradezu fabelhafter Optimismus macht sich darin breit; der politische Himmel hängt rundum voller Geigen:

„Die Kaiserbegegnungen von Potsdam und Baltischport und der deutsch-russische Vertrag über den Anschluß der Bagdadbahn an das künftige Bahnnetz in Persien haben die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland wieder ungefähr auf dieselbe Basis gestellt, auf der sie sich bis zu dem Ablauf des Bismarckschen Rückversicherungsvertrags befunden hatten. Demgegenüber fallen gewisse Trübungen, die unsere Beziehungen neuerdings infolge der Balkankrisis erlitten haben, nicht allzuschwer ins Gewicht. Wie es mit derartigen Fluktuationen der Tagespolitik häufig der Fall ist, bilden diese Trübungen nur eine Episode gegenüber den dauernden und konkreten Interessen, die die beiden benachbarten Monarchien miteinander verbinden..."

„Der latente Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich, der durch die französische Marokkopolitik entstanden war und mehr als einmal akuten Charakter angenommen hatte, ist durch die Beendigung der Marokkofrage beseitigt..."

„Bald darauf (nach 1909. Anmerkung v. Br.) begannen sich die deutsch-englischen Beziehungen zu bessern. Die Entente zwischen Frankreich und England wurde dadurch zwar nicht gelockert, aber sie verlor das Ziel für ihre politische Betätigung... Der spezifische Konflikt, der uns und Frankreich seit 1904 getrennt hat, ist begraben, und die englisch-französische Freundschaft hat damit Deutschland gegenüber ihre frühere Exklusivität verloren..."

„Italien hat (nach Beendigung der Marokkokrise. Anmerkung v. Br.) keine weiteren Verbindlichkeiten mehr gegen Frankreich, und der Dreibund, der ungeschwächt aus dieser Krise hervorgegangen ist, wird durch die Beziehungen zwischen Italien und Frankreich nicht weiter beeinträchtigt..."

„Indes ist das gegenwärtige Ziel der englischen Politik, einen Konflikt zwischen beiden Mächtegruppen (Dreibund und Frankreich-Rußland. Anmerkung v. Br.) zu verhindern und das europäische Konzert zu erhalten..."

„Der Gedanke, daß Serbien und Montenegro Österreich gefährlich werden könnten, ruft ein Lächeln auf die Lippen..."

Die Schriften Riezlers und Plehns rufen heute ein Lächeln auf die Lippen. Aber diese Schriften behalten ihren geschichtlichen Wert als systematische Darlegung der politischen Grundanschauungen, nach denen die deutsche Politik der letzten Vorkriegszeit geleitet wurde; sie sind der Schlüssel für das Verständnis der deutschen Aktenveröffentlichung. Übrigens waren Riezler wie Plehn sich der Bedeutung ihrer Schriften wohl bewußt; sie verhüllten sich darum geheimnisvoll als Autoren; Plehn verbarg sich mystisch hinter drei Sternchen, Riezler verlarvte sich als Ruedorffer.

„Das große Aufsehen", so meldete am 11. März 1914 der deutsche Botschafter in Petersburg Graf Pourtalès nach Berlin, „welches die viel erörterte Petersburger Korrespondenz der Kölnischen Zeitung hervorgerufen hat, ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die in dieser Korrespondenz an die russischen Rüstungen geknüpften Betrachtungen den Eindruck erwecken müssen, als bereite sich Rußland planmäßig zu einem in drei oder vier Jahren gegen Deutschland zu führenden Krieg vor. Diese Ansicht halte ich für falsch. Ich glaube nicht, daß in Rußland Regierung und Volk einen solchen Krieg wünschen, und ihn für unvermeidlich halten, noch viel weniger glaube ich, daß hier irgendwelche maßgebenden Faktoren ein politisches Programm verfolgen mit dem Ziel eines Konfliktes gegen uns."

Am 15. Mai 1914 begann der deutsche Staatssekretär v. Jagow in Vertretung des Reichskanzlers seine Etatsrede vor dem Reichstag mit den Worten:

„Seitdem der Herr Reichskanzler zum letzten Male hier vor Ihnen über die auswärtige Politik gesprochen hat, hat die allgemeine Entspannung in Europa weitere Fortschritte gemacht."

Am 16. Juni 1914 schrieb der deutsche Reichskanzler an den deutschen Gesandten in London, Fürst Lichnowsky:

„Waren es bisher nur die extremsten Kreise unter den Alldeutschen und Militaristen, welche Rußland die planvolle Vorbereitung eines baldigen Angriffskrieges auf uns zuschoben, so beginnen sich jetzt auch ruhigere Politiker dieser Ansicht zuzuneigen. Die nächste Folge ist der Ruf nach einer abermaligen umfangreichen Verstärkung der Armee. Dadurch wird, wie die Dinge nun einmal bei uns liegen, der Wettbewerb der Marine wachgerufen, die niemals zu kurz kommen will, wenn etwas für die Armee geschieht. Da, wie ich ganz vertraulich bemerke, S. M. der Kaiser sich schon ganz in diese Gedankengänge hineingelebt hat, besorge ich für den Sommer und Herbst den Ausbruch eines neuen Rüstungsfiebers bei uns."

Das waren die Sorgen des deutschen Reichskanzlers sechs Wochen vor Ausbruch des Weltkrieges: Befürchtungen, man könnte in Deutschland stärkere Rüstungen verlangen.

Es gab freilich eine kleine Gruppe in Deutschland, die andere Befürchtungen hegte. Am 19. April 1914 faßte der Vorstand des Alldeutschen Verbandes zu Stuttgart folgende Entschließung:

„Der Gesamtvorstand des Alldeutschen Verbandes stellt fest, daß die nach der Beendigung der Balkankriege erwartete Entspannung der auswärtigen politischen Lage in Europa nicht eingetreten ist, daß diese im Gegenteil durch die außerordentlichen Rüstungen Frankreichs und Rußlands, durch die deutschfeindliche Stimmung maßgebender Schichten in beiden Nachbarstaaten und durch unfreundliche Handlungen ihrer Regierungen verschärft worden ist."

„Der Vorstand zieht aus allen diesen Vorgängen den Schluß, daß Frankreich und Rußland den entscheidenden Kampf gegen das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn vorbereiten, und daß beide loszuschlagen beabsichtigen, sobald sie die Gelegenheit für günstig halten. Der Vorstand ist weiterhin überzeugt, daß dieser Kampf für eine weite Zukunft, vielleicht für immer das Schicksal des deutschen Volkes entscheiden wird, und daß das Geschick der anderen germanischen Völker Europas damit aufs Engste verknüpft sein wird."

„Der Vorstand erachtet es für die dringendste Aufgabe der Regierung, jede, auch die kleinste Lücke in unserer militärischen Rüstung unverzüglich zu schließen, insbesondere ungesäumt für völlige restlose Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht zu sorgen, und versichert nach seiner Kenntnis unseren öffentlichen Lebens, daß das deutsche Volk, wenn es über den Ernst der Lage rückhaltlose Aufklärung erhält, nicht zögern wird seine vaterländische Opferpflicht zu erfüllen."

Dementsprechend strich die Etatsabteilung des preußischen Kriegsministeriums von der am 4. Juli 1914 vorgelegten Munitionsforderung für 1915 nach Vortragsentscheid vom 27. Juli 1914 die Summe von 3,5 Millionen Mark!

Am 9. Juli 1914 wurde der Verproviantierungstermin für die Festungen Straßburg und Neubreisach vom 12. (8.) Mobilmachungstag auf den 20. (15.) hinausgeschoben.

Am 15. Juli lief die deutsche Hochseeflotte zu ihrer Sommerübung nach Norwegen aus. Kam es zu einem überraschend schnellen Kriegsausbruch, so konnte die englische Flotte ihr den Rückweg nach Deutschland verlegen und sie zur Schlacht in ungünstigster Lage zwingen — gegen gewaltige Übermacht, mit verkehrter Front. Ging die Schlacht verloren, so gab es keinen Rückzug auf deutsche Häfen mehr, sondern nur die Vernichtung auf offener See oder die Internierung in neutralen Häfen. Aber Reichskanzler Bethmann Hollweg warnte noch am 22. Juli 1914 vor der Rückberufung der deutschen Flotte:

„Ich würde eine vorzeitige Rückberufung der deutschen Flotte für einen schweren Fehler halten und einen entsprechenden Vortrag bei Sr. Majestät durch Graf Wedel als empfehlenswert ansehen" (Telegramm des Reichskanzlers aus Hohenfinow ans Auswärtige Amt; der Reichskanzler befand sich zur Sommerfrische auf seinem Besitz in Hohenfinow — anstatt in Berlin).

Ja, noch am 26. Juli 1914 schlug der Reichskanzler dem Kaiser nochmals vor, „die Hochseeflotte anzuweisen, vorläufig in Norwegen zu bleiben, da dies England seine geplante Vermittlungsaktion in Petersburg, das ersichtlich schwankend ist, wesentlich erleichtern würde." Glücklicherweise verstand der Kaiser die politische Lage besser als der Kanzler und befahl endlich die Heimfahrt der Flotte. Übrigens erfuhr der Kaiser auf seiner Nordlandsfahrt so gut wie nichts vom politischen Gang der Dinge; den Inhalt des österreichischen Ultimatums an Serbien vom 23. Juli 1914 ersah er erst aus dem Zeitungsdienst Norddeich!

Wie alljährlich, so entsandte der Kaiser auch Juli 1914 seine Segeljacht „Meteor" zur Teilnahme an den großen englischen Regatten in Cowes. Glücklicherweise geriet der „Meteor" vor dem Skagerrak in außerordentlich schlechtes Wetter, so daß der Kapitän sich entschloß, Schutz suchend in die Emsmündung einzulaufen. Nach der Rückkehr des Kaisers von seiner Nordlandsreise, also nach dem 26. Juli, erhielt der Kapitän die telegraphische Mitteilung, der Weiterreise nach Cowes stehe nichts entgegen. Eben sollte der „Meteor" daraufhin aus dem Binnenhafen von Emden ausgeschleust werden, als im letzten Augenblick die telegraphische Gegenorder von Berlin eintraf, sofort nach Kiel zurückzukehren. Ohne das schlechte Wetter am Skagerrak wäre der „Meteor" den Engländern ebenso als bequeme Beute in die Hände gefallen wie die Kruppsche Jacht „Germania".

Juli 1914, nach dem Attentat von Sarajewo, bemühten sich die führenden Männer der türkischen Regierung mit größtem Eifer um den Abschluß eines Bündnisses mit Deutschland — trotz starker Gegnerschaft in der Türkei selbst, die den Anschluß an die Entente betrieb. Die türkischen Bündnisangebote an Deutschland stießen auf eisige Ablehnung! Es ist geradezu qualvoll, in den deutschen Dokumenten zum Kriegsausbruch zu verfolgen, wie die deutsche Regierung es förmlich darauf anlegt, die Türkei in die Arme des Feindbundes zu treiben. Umsonst fleht Enver Pascha um Aufnahme der Türkei in den Dreibund und weist daraufhin, daß die beständige deutsche Ablehnung die Türkei schließlich in die Arme der Entente treiben werde. Was der deutsche Botschafter in Konstantinopel auftragsgemäß darauf zu erwidern hatte, berichtet er am 22. Juli nach Berlin:

„Ich erwiderte Enver, daß er mich von der Notwendigkeit von Bündnissen für die Türkei nicht überzeugt habe. Schon die wirtschaftliche Genesung der Türkei werde durch

ein Bündnis in Frage gestellt. Würden Rußland und Frankreich die Akkords zeichnen, wenn die Türkei dem Dreibund beitrete? Schwerer wögen die politischen Bedenken. Als Dreibundmitglied werde die Türkei mit der offenen Feindschaft Rußlands rechnen müssen. Die türkische Ostgrenze werde dann der schwächste Punkt der strategischen Aufstellung des Dreibundes und der natürliche Angriffspunkt Rußlands sein... Auch die Türkei und Bulgarien als Block seien dem Dreibund gegenüber kaum bündnisfähig."

Man glaubt einen russischen oder französischen Staatsmann reden zu hören, der durch faustdicke Drohungen die Türkei vom Anschluß an Deutschland zurückzuschrecken sucht. Liest man solche, geradezu selbstmörderischen Ausführungen der amtlichen Vertreter des Deutschen Reiches, so wird verständlich, weswegen Deutschland so wenig Verbündete fand. Erst auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers wurden die Bedenken gegen den türkischen Bündnisantrag fallengelassen.

Vielleicht das Unglaublichste aus jenen entscheidenden Wochen sind die Meldungen des Fürsten Lichnowsky aus London. Noch bis zum 3. August meldete er eitel Friedensliebe und Wohlwollen in England, obgleich Grey ihm selbst bereits am 29. Juli erklärte, England könne nicht abseits stehen, wenn Frankreich und Rußland in den Konflikt hineingezogen würden; „in diesem Falle würde es nicht angehen, lange abseits zu stehen und zu warten." (Bericht Lichnowskys vom 29. Juli 1914.) Der Kaiser verstand diese Kriegsdrohung sofort, wie seine Randbemerkungen zu dem Bericht zeigen; Lichnowsky merkte noch immer nichts!

Am 2. August 1914, drei Tage nach dem russischen Mobilmachungsbefehl, einen Tag nach der deutschen und der französischen Mobilmachung, nach Einsetzen von Kämpfen im Osten und Westen, zu einem Zeitpunkt, da die englische Presse keine schmeichelhafteren Ausdrücke für uns mehr kennt als „der tolle Hund Europas" oder so ähnlich, hat Lichnowsky nach seiner eigenen Meldung

„aus Unterhaltung mit dem Premierminister und dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten den bestimmten Eindruck, daß England, wenn irgend möglich, neutral bleiben möchte";

er verkündet triumphierend, daß es ihm

„bisher gelungen ist, eine für uns durchaus freundliche Stimmung zu erhalten, und möchte ich dringend warnen, dieselbe durch irgendwelche herausfordernden Maßnahmen zu gefährden... Ich bin überzeugt, daß vorläufig nicht die geringste Absicht besteht, uns den Krieg zu erklären."

Aber schon am 30. Juli schrie der englische Kriegsminister Haldane im National Liberal Club zu London zwei deutschen Journalisten förmlich ins Gesicht, der Krieg könne nicht vermieden werden, und England könne nicht draußenbleiben. Beide telegraphierten das sofort nach Berlin; die Depeschen, die schon seit Tagen nur auf Risiko des Absenders angenommen wurden, haben die Adressaten nie erreicht.

Am 31. Juli 1914 ermahnte ein Schreiben des Reichsschatzamtes das Kriegsministerium zu größerer Zurückhaltung in den Munitionsbestellungen. Am 2. August 1914 versicherte der Reichskanzler dem deutschen Kronprinzen „England bleibt bestimmt neutral" und nannte den vorgeschlagenen Abschluß von Bündnissen mit der Türkei und Bulgarien „das größte Unglück für Deutschland!"

Für den Kanzler und seine Vertrauensmänner bedeutete der Kriegsausbruch den Einsturz eines pazifistischen Kartenhauses; sie standen vor den Ereignissen überrascht, bestürzt, zerschmettert. Der englische Botschafter Goschen berichtet über seinen Abschied vom Reichskanzler (englisches Blaubuch Nr. 160):

... „Ich traf den Reichskanzler in sehr aufgeregter Stimmung an. Er begann sogleich mit einer Ansprache von zwanzig Minuten Dauer. Er führte aus, der von der großbritan-

nischen Regierung unternommene Schritt (Kriegserklärung gegen Deutschland am 4. August 1914) sei über alle Maßen schrecklich; nur wegen eines Wortes „Neutralität", ein Wort, das in Kriegszeiten so viel mißbraucht worden sei — nur wegen eines Fetzens Papier wolle Großbritannien mit einem stammverwandten Volk, das nichts Besseres als die Freundschaft mit dem ersteren wolle, Krieg führen. Alle seine Bestrebungen, unsere Freundschaft zu erlangen, seien nun durch unseren letzten unheilvollen Schritt zunichte geworden, und die Politik, welcher, wie ich wohl wüßte, er sich seit seinem Amtsantritt gänzlich gewidmet hätte, sei wie ein Kartenhaus zusammengebrochen..."

„Er war so erregt und augenscheinlich von der Nachricht, wie wir vorzugehen beabsichtigten, so überwältigt, dabei aber so wenig geneigt, auf die Stimme der Vernunft zu hören, daß ich mich enthielt, durch weitere Beweisführung Öl ins Feuer zu gießen."

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg verbot die vollständige Veröffentlichung dieses Berichts; im deutschen Buchhandel durfte nur ein englisches Blaubuch erscheinen, in dem alle dem Kanzler unangenehmen Stellen gestrichen waren.

Goschens Bericht zeigt, wie die Ahnungslosigkeit der deutschen Amtsstellen in hilflose Überraschtheit umschlägt, die zu verhängnisvollen Fehlgriffen führt; (siehe das unselige Wort vom „Fetzen Papier"!)

Ein würdiges Seitenstück zu dieser Unterredung Bethmann Hollweg-Goschen ist die Unterredung zwischen Frau Asquith und Fürst Lichnowsky am 2. August 1914. Frau Asquith berichtet darüber in ihrer Autobiographie:

„An jenem Sonntagmorgen fand ich die Fürstin Lichnowsky auf einem grünen Sofa liegend mit einem Dachshund neben ihr; ihre Augen waren vom Weinen erloschen und verschwollen, und ihr Gatte schritt im Zimmer auf und ab und rang die Hände. Als er mich sah, packte er mich am Arm und sagte mit hoher, heiserer Stimme: „Oh, sagen Sie, daß es gewiß keinen Krieg gibt! Liebe Mrs. Asquith, kann nichts getan werden, ihn zu verhindern?" Mechthild Lichnowsky stand auf und sagte impulsiv: „Zu denken, daß wir solches Leid über unschuldige und glückliche Menschen bringen! Habe ich nicht immer den Kaiser und seine brutalen Freunde verabscheut! Tausendmal habe ich es gesagt, und ich werde nie seine Schwelle wieder überschreiten." Fürst Lichnowsky: „Aber ich verstehe nicht, was geschehen ist. Um was dreht sich eigentlich alles?" —

Graf Pourtalès, der Mann mit dem großen Glauben an den russischen Friedenswillen, war bei Überreichung der deutschen Kriegserklärung an Rußland so verwirrt, daß er die alternative Fassung eines Satzes darin nicht bemerkte; d. h. je nach der russischen Antwort oder Nicht-Antwort auf das deutsche Ultimatum sollte die eine oder die andere Fassung gewählt werden. So wurde die Kriegserklärung überreicht in der merkwürdigen und unmöglichen Doppelfassung:

... „Da Rußland sich geweigert hat, dieser Forderung zu entsprechen (es nicht für notwendig befunden hat, unsere Forderung zu beantworten), und durch diese Weigerung (diese Haltung) bekundet hat, daß..."

Die deutsche Kriegserklärung an Frankreich gab als Begründung mit an:

„Französischer Flieger, der belgisches Gebiet überflogen haben muß, wurde bei Versuch, Eisenbahn bei Wesel zu zerstören, schon gestern abgeschossen... Gestern warfen französische Flieger Bomben auf Bahnen bei Karlsruhe und Nürnberg."

Alle diese Flieger waren Produkte der aufgeregten Gerüchtemacherei jener Tage; der seines Gehirns offenbar nicht mehr ganz mächtige Kanzler übernahm sie als Tatsachen ungeprüft in ein Dokument von weltgeschichtlicher Bedeutung.

Am 2. August telegraphierte der deutsche Staatssekretär v. Jagow folgende Tatarennachricht an den Botschafter in London und die Gesandten in Brüssel und im Haag:

„Bitte dortiger Regierung mitzuteilen, daß heute früh 80 französische Offiziere in preußischer Offiziersuniform mit 12 Autos deutsche Grenze bei Walbeck westlich Geldern zu überschreiten versuchten."

Und an den Botschafter in Rom:

„Bereits gestern hat ein französischer Arzt mit Hilfe zweier verkleideter Offiziere versucht, die Brunnen des Metzer Vororts Montsigny mit Cholerabazillen zu infizieren. Er wurde standrechtlich erschossen. Ein französischer Mehlhändler hat Mehl vergiftet. Ich bitte Ew. Exzellenz, dies Vorgehen der Franzosen — vor jeder Kriegserklärung, ja sogar vor der deutschen Mobilmachung — in der dortigen Presse nachdrücklich zu verbreiten."

Am nächsten Tag kam dann der Rückzug: Geheimrat v. Stumm, Dirigent der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, verzeichnet:

„Nach Meldung des Generalstabs stellt sich die Nachricht von Brunnen- bzw. Mehlvergiftung als Tatarennachricht heraus. Er bittet dringend, solche Nachrichten nicht zu veröffentlichen bzw. zu verwerten, ehe nicht der Generalstab sie nachgeprüft bzw. zugestimmt hat."

Vermutlich hat erst dies erlösende Eingreifen des Generalstabs in die aus dem Gleis geratene Regierungsmaschine den Reichskanzler und seine Satelliten verhindert, allzuviele Burlesken auf Kosten Deutschlands in die Tragödie des Weltkrieges hineinzubringen.

Das Telegramm des deutschen Reichskanzlers an die deutsche Botschaft in Paris, welches die deutsche Kriegserklärung übermittelte, ergab nach seiner Entzifferung folgenden seltsamen Wortlaut:

„Deutsche Erwehrungen hatten Brennerei kel italienischer Botschafter. Wir würden Grenze strengstens respektiert und avisiert Juli strikt befolgen. Dagegen haben trotz körperlich 10 Ihnen Zone französisch aneinander schon Elena bu alt mü ansehen erol und Hypothek Gebirgs Straße, Übereinkunft ju ge sen ante Howard ultramontan und angesichts noch auf relativ Gebiet. Französische Flieger der Belgien Gebiet traité begründet kurz zu waretn wurde bei Versuch Bassora bei Wesel zu zerstören. Schon gestern herab mpt Mehrere andere französische kts Nowoje Wremja sind gestern über Eifel Gebiet Zuzug frei festgestellt. Auch diese müssen Belgien Gebiet Renouard begründet haben. Gestern warf französischer Flieger Bombe auf Bahn bei Karlsruhe und Nürnberg. Frankreich hat Krieg sonach Saragossa Kriegszustand versetzt. Bitte Abbröckelung Acker heute Nachmittag 6 dortiger Regierung mitteilen, Ihre Pässe fordern und nach Übergabe der Geschäfte an amerikanischen Botschafter abreisen."

Sollte Bethmann Hollweg in seiner Verwirrung ...? Nein, ein solcher Verdacht wäre doch ungerecht. Die deutsche Kriegserklärung war in der Form, in der sie von Berlin abging, wenigstens grammatisch einwandfrei; sie wurde — vermutlich mit Absicht — auf dem Pariser Telegraphenamt verstümmelt. Schoen braute nun auf eigene Faust aus obigem Kauderwelsch nach dessem vermuteten Sinn eine eigene Kriegserklärung zusammen, die den Sinn des Ganzen ungefähr erriet und als Anlaß der deutschen Kriegserklärung französische Flieger über Wesel, Karlsruhe und Nürnberg angab. So wurde es Frankreich bequem gemacht, zu behaupten, die deutsche Kriegserklärung habe sich auf lauter Lügen gestützt!

Auf die Zeit der deutsch-amtlichen Ahnungslosigkeit folgte logisch die Zeit der deutsch-amtlichen Kopflosigkeit vor dem unvermutet hereinbrechenden Unheil. Gerade die völlige Kopflosigkeit der deutschen Regierung, die volle Kaltblütigkeit und Überlegtheit der feindbundlichen Staatsmänner bei Kriegsausbruch ist der schlagendste Beweis, daß die deutsche Regierung den Krieg nicht verschwörerhaft heraufgeführt hat. Nein, wahrlich, die deutsche Regierung war nicht chauvinistisch; ihre Sünde, wie die fast des ganzen deutschen Volkes war es, den eigenen Verständigungs-

willen bei unversöhnlichen Feinden vorauszusetzen und sich von den Ereignissen überrumpeln zu lassen.

Die deutschen Regierungen wollten auch während des Krieges Versöhnung und gütliche Verständigung mit dem Feindbund. Sie meinten, die „Chauvinisten" in den Feindbundländern verkörperten „nicht die wahre Volksstimmung"; hinter den „Hetzern" auf der Gegenseite stünden friedens- und versöhnungsbereite Volksmassen, denen man den guten Willen und die Versöhnungsbereitschaft Deutschlands vor Augen führen müsse; dann werde „der Friedensgedanke auch bei unseren augenblicklichen Gegnern sich durchsetzen"; die „vernünftigen Politiker" würden drüben ans Ruder kommen; hierzu wurden gerechnet u. a. Caillaux, Giolitti, Asquith, Macdonald; dann würde einem Verständigungsfrieden nichts mehr im Wege stehen.

Aus dieser Grundanschauung ergaben sich im einzelnen etwa die folgenden Richtlinien:

1. Der Krieg muß schonend und rücksichtsvoll geführt werden, damit die Feindbundvölker nicht gereizt und angestachelt werden, „mit ihren Chauvinisten gemeinsame Sache zu machen." Abzulehnen ist deshalb vor allem der Gebrauch solcher Waffen, gegen die der Feindbund wehrlos ist; „denn nichts reizt so sehr wie etwas, gegen das man sich nicht wehren kann" (so stand es in einem dem Kaiser in die Hand gespielten Briefe einer am Hofe und in der Politik überaus einflußreichen Persönlichkeit).

In der Pressekonferenz vom 5. Mai 1916 z. B. versicherte Bethmann Hollweg: „Wenn wir den rücksichtslosen U-Boot-Krieg führen würden, würde man sich in England sagen, es geht auf Leben und Tod, und würde den Krieg bis zum letzten Atemzug führen." Dementsprechend führten die Reichsregierungen einen erbitterten und nur zu oft erfolgreichen Kampf für die Lahmlegung der U-Boote und Herabdrückung des U-Boot-Krieges zur Unwirksamkeit; für die Zurückhaltung der Hochseeflotte, der Zeppeline und der Flugzeug-Bombengeschwader, bis der Feindbund sich dagegen hinreichend gerüstet hatte.

Sommer 1918, so berichtet die „Germania" vom 3. Februar 1929, Nr. 57 (ich kann den Bericht nicht nachprüfen), verfügten die deutschen Fluggeschwader über eine Brandbombe von bis dahin unerhörter Brandwirkung, die Elektron-Brandbombe. Sie wog nur wenige Kilo, entwickelte aber eine Hitze von 3000 Grad. 36 große deutsche Bombenflugzeuge machten sich damit ausgerüstet startbereit zum Großangriff auf London; aller Wahrscheinlichkeit nach wäre es gelungen, durch Massenabwurf der Elektron-Bomben über 2000 Brände gleichzeitig zu erregen. Aber eine halbe Stunde vor dem Start wurde die Benutzung dieser Bomben verboten.

Fast drei Jahre lang durfte Paris aus humanitären Gründen nicht von den deutschen Bombengeschwadern angegriffen werden. Die Quittung für diesen selbstmörderischen Wahnsinn bezog Deutschland in der feindbundlichen Mantelnote vom 16. Juni 1919:

> „Die Deutschen sind es, die mit den Bombardements durch Flieger den Anfang gemacht haben, ohne militärische Gründe, mit dem alleinigen Ziel vor Augen, die seelische Widerstandskraft ihrer Gegner, dadurch, daß sie Frauen und Kinder trafen, zu vermindern ..."

Am Fronleichnamstage 1916 waren in Karlsruhe 154 deutsche Kinder getötet oder verwundet worden durch französische Fliegerbomben, die auf den Kinderfestplatz abgeworfen wurden. Spiegelgedanke!

2. Es muß vermieden werden, daß in Deutschland Mißtrauen und Erbitterung gegen die Feindbundvölker entsteht, da dies die Verständigung und Versöhnung erschweren würde. — Über die namenlosen Verbrechen, die während des ganzen Krieges in drei Vierteln der Erde an wehrlosen Deutschen begangen wurden, häufte sich ein ungeheurer, unanfechtbarer, grauenhafter Tatsachenstoff bei den deutschen Behörden, hunderte und aber hunderte von Bänden. Die deutschen Regierungen verhinderten die Veröffentlichung, machten es z. B. den „Süddeutschen Monatsheften" unmöglich, irgendeinen Bericht über die Zustände in der rumänischen Gefangenenhölle Sipote zu bringen. Von erlogenen deutschen Greueltaten hallte die Welt wider; die wirklichen feindbundlichen Greueltaten wurden vom Feindbund und von der deutschen Regierung mit vereinten Kräften nach Möglichkeit verschwiegen.

3. Deutschland muß unausgesetzt seine Bereitschaft zu einem Versöhnungs- und Verständigungsfrieden bekunden.

4. Aus den Feindbundstaaten und den überwiegend feindlich gesinnten „neutralen Staaten" sind diejenigen Tatsachen hervorzuheben und zu unterstreichen, die sich als Zeichen einer wachsenden Versöhnungs- und Verständigungsbereitschaft deuten lassen; die entgegenstehenden Tatsachen sind in den Hintergrund zu schieben, als bedeutungslos, als vorübergehend oder als nur auf wenige chauvinistische Kreise beschränkt hinzustellen. — Das Bild der öffentlichen Meinung in den Feindbundstaaten wurde damit vollkommen verfälscht. Belanglose Winkelblättchen, in denen irgend etwas zu lesen war, was von ferne als Verständigungsbereitschaft gedeutet werden konnte, sahen ihre Artikel in Deutschland abgedruckt und verbreitet mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

Obskure politische Einspänner der Feindbundstaaten wurden in Deutschland gefeiert als die kommenden Führer der Feindbundstaaten. Dann wieder redeten sich die deutschen Staatsmänner ein, der oder jener bekannte Feindbundpolitiker sei im innersten Herzen Versöhnungsfreund, dürfe es nur nicht zeigen; der betreffende Herr sah sich mit Entsetzen plötzlich als Gegenstand stürmischer Ovationen in der regierungsfreundlichen deutschen Presse und war gezwungen, energisch den Kampf bis zum endgültigen Siege zu propagieren, wenn er nicht ins Gefängnis kommen wollte als Landesverräter und heimlicher Unterhändler mit den Deutschen. Jahrelang erblickte die deutsche Staatskunst z. B. in Caillaux den Mann, der nach dem Abwirtschaften der „Chauvinisten" den Verständigungsfrieden mit Deutschland schließen werde; die deutsche Presse feierte ihn, und unklare Abenteurer mit wirklichen oder angeblichen Aufträgen der deutschen Regierung suchten sich an ihn heranzumachen. Es half ihm nichts, daß er wütend und erbittert diese Herrschaften zur Tür hinauswarf und den Krieg bis zum siegreichen Ende verfocht; die Tore des französischen Gefängnisses schlossen sich hinter ihm, weil der bloße Verdacht der Deutschfreundlichkeit und Verständigungsbereitschaft im kriegführenden Frankreich schon als Verbrechen galt.

Die Absichten dieser deutschen Außenpolitik waren humanitär und sittlich lobenswert; aber sie beruhten auf einer völligen Verkennung der feindbundlichen Kriegspolitik. Sie wurde in den Feindbundländern einmütig gedeutet als Zeichen deutscher Schwäche und Angst, peitschte den Kriegswillen der Feindbundvölker auf, stumpfte die schärfsten deutschen Waffen ab und schuf im deutschen Volk ein wahres optimistisches Wahnsystem hinsichtlich des zu erwartenden Wohlwollens des Feind-

bundes. Wenn im letzten Viertel des Krieges neun Zehntel des deutschen Volkes auf Wilson schworen, so war dies größtenteils das Verdienst der deutschen Regierung, die unablässig für Wilson Propaganda getrieben und jede gegen ihn gerichtete Kritik nach Kräften unterdrückt hatte. Jahrelang durfte Wilson in der deutschen Presse nicht angegriffen werden. Ein Simplizissimus-Zeichner erzählte mir z. B., er wollte ein Wilson-Bild bringen, auf dem Wilson sagt: „Die Deutschen sind doch unvernünftige Leute; sie haben so gute Sprichworte wie: Wes Brot ich esse, des Lied ich singe; und dann verlangen sie noch, daß ich gegen England vorgehen soll." Die deutsche Zensur verbot die Veröffentlichung!

Aus den obigen Richtlinien der deutschen Außenpolitik ergab sich folgerichtig eine letzte Maxime:

Alle politischen Gruppen, Persönlichkeiten, Heerführer, Flottenführer, Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland, welche für rücksichtslose Kriegführung unter Einsatz aller Kampfmittel eintreten, Mißtrauen und Erbitterung gegen die Feindbundvölker säen, an den Verständigungsfrieden nicht glauben, Macht- und Raumerweiterung für Deutschland fordern, sind zu bekämpfen.

Diesen Kampf hat die Reichsregierung in der Tat mit äußerster Entschlossenheit und Erbitterung geführt; Waffen hierfür standen ihr auch überreichlich zur Verfügung.

Die Verständigungspolitik der Regierung stützte sich auf die gewaltige Mehrheit des deutschen Volkes und Reichstages, der Presse, der Länderregierungen und der Länderparlamente. In den beiden ersten Kriegsjahren galt es ja gerade für den nationalen Deutschen als eine Ehrenpflicht, sich vorbehaltlos „hinter die Regierung zu stellen und sie bei ihrem schweren Kampfe nach Kräften zu unterstützen."

Die Reichsregierungen hatten ferner das Vertrauen des Kaisers und den unbeschränkten Zutritt zu ihm; sie hatten in den meisten entscheidenden Zeitpunkten und Fragen auch die Oberste Heeresleitung auf ihrer Seite. Nichts ist irriger als die Vermutung, Hindenburg habe auf Seiten der Alldeutschen gestanden. Ein unverdächtiger Zeuge, der Maler Hugo Vogel, der die bekannten Hindenburgbilder gemalt hat, berichtet in seinem Erinnerungsbuch „Als ich Hindenburg malte":

> „Nur nicht annektieren!" sagte er (Hindenburg) einmal; „wir wollen keine fremden und schwierigen Elemente in das Deutschtum hereinbringen. Uferlose Ansprüche gewisser Parteien werden uns nur Schwierigkeiten machen und den Friedensschluß verzögern. Handelsbeziehungen anknüpfen und Verträge machen, das muß unser Lohn sein." Und ein andermal: „Wir wollen keinen Eroberungskrieg führen, wir wollen nur für unsere ethischen Güter kämpfen. Die Alldeutschen verderben uns den Frieden mit ihren übertriebenen Forderungen."

Die Regierungen verfügten ferner über die außerordentlichen Vollmachten, die ihnen das Kriegsrecht an die Hand gab, vor allem über die Zensur. Wohl waren es formell die stellvertretenden Generalkommandos, welche die Zensur ausübten; aber die Richtlinien für die Zensurtätigkeit ließen sie sich vom Auswärtigen Amt vorschreiben; dann handelten sie unentwegt danach, ohne eigene Prüfung, blind darauf vertrauend, daß das Auswärtige Amt ja für die politischen Fragen die zuständige, berufene, erfahrene und allein aktenkundige Stelle sei.

Die Zensur verfügte:

> „Die im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers von dem Reichskanzler geleitete auswärtige Politik darf in dieser kritischen Zeit, die über ein Jahrhundert entscheidet, durch keine öffentliche oder versteckte Kritik gestört oder behindert werden. Zweifel an ihrer Festigkeit zu äußern, schadet dem Ansehen des Vaterlandes. Das Vertrauen in sie muß gehoben und darf ebensowenig erschüttert werden wie das Vertrauen in die militärische Führung."

Die Zensur verbot den Zeitungen, gestrichene Stellen durch weißgelassenen Raum kenntlich zu machen. Sie verbot Bemerkungen des Inhalts, die Zeitung könne sich zu der oder jener Frage nicht äußern. Sie verbot jede Erwähnung der Zensur in der Presse. Sie verbot den Redaktionen und Verlagen, die Zensurverfügungen irgendwem mitzuteilen. Sie ermahnte die Zeitungen unter deutlichen Drohungen, Artikel im Regierungssinne zu veröffentlichen.

An die nationalistische „Goslarsche Zeitung" z. B. richtete die Zensur folgenden Erlaß:

„Es wird der Zeitung hierdurch verboten, selbständige politische Ausführungen sowohl des Schriftleiters Beckmann als auch anderer Personen zu veröffentlichen. Wird gegen das Verbot verstoßen, so wird unnachsichtlich das Weitererscheinen der Zeitung selbst verboten werden."

Das vorstehende Verbot und seine Veranlassung darf in der Zeitung nicht bekanntgegeben werden."

Der Herausgeber der nationalistischen und regierungsfeindlichen Zeitschrift „Die Wirklichkeit", Graf Bothmer-München, erhielt am 7. Oktober 1917 folgenden Zensur-Ukas:

„1. Dem Herausgeber, dem Verleger und Drucker der Zeitschrift wird jede auf das weitere Erscheinen der Zeitschrift gerichtete Tätigkeit in Bayern verboten."

„2. Jede Veröffentlichung und Verbreitung der gegenwärtigen Anordnung sowie jede Bekanntgabe derselben an Unbeteiligte ist verboten."

„3. Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt oder zu Zuwiderhandlungen auffordert oder anreizt, wird nach Maßgabe des Kriegszustandgesetzes bestraft."

Verbot, Beschlagnahme, Haussuchung, Post- und Telephonsperre hagelten nur so auf die „Chauvinisten", die gegen die Kriegspolitik der Reichsregierung und den Glauben an die überlegene staatsmännische Fähigkeit eines Bethmann und Hertling Front machten.

Ende 1914 versandte z. B. Justizrat Claß, Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes, seine Denkschrift zur Kriegszielfrage im verschlossenen Brief an eine Reihe führender Persönlichkeiten. Am 2. Januar 1915 teilte ihm die Militärbehörde seines Wohnsitzes, das Gouvernement Mainz, mit, eine nicht näher genannte Behörde (zweifellos das Auswärtige Amt oder die Reichskanzlei) sei der Ansicht, die Denkschrift sei geeignet, „das Reichsinteresse auf das Schwerste zu gefährden, falls auch nur ein Stück ins Ausland komme"; das Gouvernement sei beauftragt durch „jene Behörde", von Claß zu verlangen, er solle

1. sämtliche Stücke der Denkschrift ausliefern;
2. eine Liste sämtlicher Personen einreichen, an welche die Denkschrift versandt worden sei;
3. die Denkschrift von den Empfängern zurückziehen;
4. die zurückgezogenen Stücke an das Gouvernement Mainz abliefern;
5. den Drucker nennen;
6. erklären, daß er die weitere Verbreitung der Denkschrift unterlassen werde.

Claß lehnte sämtliche Forderungen rundweg ab. Hierauf erschienen zwei Schutzleute mit einem Kriminalkommissar, durchsuchten die Wohnung, beschlagnahmten einige noch vorgefundene Stücke der Denkschrift und einige mit der letzten Post gekommenen Briefe. Am folgenden Tage erschienen Kriminalkommissar und Schutzleute erneut und wiederholten die Durchsuchung, „da das Gouvernement nicht befriedigt sei"; weitere Schriftstücke wurden beschlagnahmt.

Dann wurde über Claß die Telephon- und Postsperre verhängt; alle Posteingänge

an ihn wurden auf dem Gouvernement abgeliefert, geöffnet, gelesen und erst nach einigen Tagen weitergegeben.

Das Stellvertretende Generalkommando machte die Aufhebung der Postsperre abhängig von einer weiteren Reihe törichter Forderungen, z. B., Claß solle „diejenigen Persönlichkeiten, die nicht schon durch ihre amtliche Stellung zur Verschwiegenheit verpflichtet sind, zur Überreichung eines Reverses an das Gouvernement Mainz veranlassen, in welchem sie unbedingte Geheimhaltung der Öffentlichkeit und dem Ausland gegenüber zusagen." Claß lehnte dies selbstverständlich ab.

Wie Claß, so erging es unzähligen anderen Leuten, die mit ihm für den rücksichtslosen Einsatz aller Kampfmittel, für die Beseitigung des Kanzlers und eine Abkehr vom Regierungskurs des vertrauensseligen Optimismus eintraten. Bei dem Nestor der deutschen Geschichtswissenschaft, Dietrich Schäfer, wurden nicht weniger als fünf Haussuchungen veranstaltet; und die nationalistisch-alldeutschen Blätter dürfen sich wohl rühmen, den Rekord an Verboten, Zensurstrichen und Verstümmelungen aller Art erreicht zu haben. Es entwickelte sich ein politischer Krieg im Dunkel, der vielfach an den Kampf zwischen Revolutionären und Bürokratie im zaristischen Rußland erinnerte; man erfand immer neue Mittel, die Zensur zu umgehen, der Polizei auszuweichen, die Propaganda trotz aller Hemmungen von Haus zu Haus, von Mund zu Mund weiterzutragen.

Aus diesem Kampfe sei die Geschichte eines außerordentlichen Buches hervorgehoben.

1915 schrieb Professor Hans v. Liebig ein Werk, das zum Klassischen der deutschen politischen Literatur zählt: „Die Politik v. Bethmann Hollwegs."[1]) Eins jener Bücher, die viel mehr halten als sie versprechen; eine meisterhafte Analyse des deutschen Regierungssystems seit Bismarcks Sturz und bis auf den heutigen Tag die beste Vorgeschichte des Weltkriegs. Das über dreihundert Seiten starke Buch wurde auf Dünndruckpapier gedruckt und als Brief versandt an die Bundesfürsten, Ministerpräsidenten, Heerführer, die führenden Parlamentarier. Das war am 7. Dezember 1915. Am selben Tage verbot die Zensurbehörde die Schrift; und durch ganz Deutschland begann eine wahre Hetz- und Treibjagd nach der Schrift und allen Leuten, die damit in Zusammenhang standen. Kaum ein Buch ist während des ganzen Krieges von den Polizei- und Militärbehörden rücksichtsloser und eifriger verfolgt worden; kaum eins hat aber auch eine größere politische Wirkung gehabt. Das Vertrauen auf Bethmann Hollweg, das gerade bei den einflußreicheren politischen Kreisen bis dahin fast unerschüttert war, erhielt einen Stoß, von dem es sich nicht wieder erholte. Vor allem gegen dies Buch richtete Bethmann Hollweg seine „Preßpiratenrede" vom 5. Juni 1916; er war vorsichtig genug, das Werk selbst nicht zu nennen, sondern nur einige viel weniger bedeutende Schriften aus der um sich greifenden verbotenen nationalistischen Kriegsliteratur, „Junius alter" und eine kleine Denkschrift des Generallandschaftsdirektors Kapp.

Das Liebigsche Werk ist verboten geblieben bis zum 7. November 1918, dem Tage, an dem in Bayern die Monarchie zusammenbrach; einige Stunden vorher gab die Zensurbehörde es frei. In wahrhaft unheimlicher Weise erfüllte sich so die Voraussage, die Liebig darin ausgesprochen hatte:

---

[1]) Nach dem Kriege veröffentlicht bei J. F. Lehmann, München.

„Herr von Bethmann Hollweg läßt kurz nach dem Beginn des Krieges alles, was seine und seiner Leute Stellung nur im geringsten zu gefährden imstande wäre, durch die Militärzensur als eine Gefährdung der Reichsinteressen erklären; das B-System soll unangreifbar sein, bis Deutschland selbst mit ihm zusammenbricht."

Mit besonderer Schärfe ging die Zensur übrigens gegen jede antisemitische Äußerung vor. Der „Hammer" z. B. war schon Anfang 1915 so gut wie verboten; am 18. August 1916 wurde er verboten für die ganze Dauer des Krieges.

Einige Beispiele dafür, was die Zensur der deutschen Presse empfahl als Ersatz für das, was sie verbot:

Am 11. Oktober 1915, fast ein halbes Jahr nach dem Eintritt Italiens in den Krieg an der Seite des Feindbundes, übermittelte die deutsche Oberzensurstelle als Richtlinien für die deutsche Presse folgende „Ansichten eines deutschfreundlichen Italieners": nach der Anschauung dieses Herrn

„löst die Haltung der deutschen Presse gegenüber der italienischen Armee im italienischen Volk und Heer eine Deutschland schädliche Mißstimmung aus. Abgesehen davon, daß namentlich süddeutsche Blätter einen unnötig groben Ton anschlagen, gefällt sich die Mehrheit der deutschen Zeitungen darin, die Italiener als feindlich hinzustellen und als lächerliche Figuren zu behandeln. Da der Italiener in diesem Punkte sehr empfindlich ist, ist zu befürchten, daß die Sympathie, die in Armee und Volk für Deutschland bestanden hat und besteht, sich ins Gegenteil verkehrt. Wenn so weitergearbeitet wird, wird das italienische Volk geradezu gereizt, einmütig auszuharren."

Die deutsche Zensurbehörde bemerkt zu diesen Ratschlägen von feindbundlicher Seite:

„Ich kann nicht jedes Wort unterschreiben, aber ich gebe die Auslassungen als nützliche Anregung ... Warum wollen wir durch Verhöhnen das italienische Volk unnötig reizen?"

Die Oberzensurstelle Mainz erklärte am 27. Dezember 1916, zu einer Zeit also, da Wilsons krasse Parteilichkeit für den Feindbund auch dem Dümmsten hätte offenbar sein können, in einer Anweisung an die Presse:

„Es wäre falsch, seine (Wilsons) Beweggründe öffentlich in Zweifel zu ziehen, ihn der Heuchelei und der Arbeit für England zu beschuldigen. Unser Interesse am Frieden deckt sich mit dem der Neutralen, besonders Amerikas, wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen. Deshalb wären Ausfälle gegen Wilson jetzt unklug."

Am 24. Januar 1917, unmittelbar vor Wilsons Bruch mit Deutschland, empfahl die Zensur der Presse „Anerkennung des sittlichen Ernstes und der menschenfreundlichen Gesinnung Wilsons."

Ebenso günstig wie über Wilson, so ungünstig urteilten die deutschen Regierungsstellen über alles Nationalistische in Deutschland; der staatliche Zensur- und Propaganda-Apparat wurde eingesetzt zu einem Feldzug gegen den Nationalismus — ein Feldzug, in dem auch recht unsaubere Waffen nicht verschmäht wurden.

Professor Coßmann, der Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte", schrieb in einer Eingabe vom 4. August 1916 an das bayerische Kriegsministerium:

... „Systematisch wird die sozialdemokratische Publizistik von Berlin aus in dem Sinne informiert, daß alle Anhänger eines Offensivkrieges gegen England mehr oder weniger Schufte sind: sie gibt diese Anschauungen ziemlich unverhüllt und unbehindert weiter an die breiteren Massen, in denen sie immer mehr die Überzeugung hervorruft, daß ein vernünftiger Friede jederzeit möglich wäre, wenn der Reichskanzler nicht durch scharfmacherische Gruppen daran gehindert würde ..."

„Alle die Männer, die dem deutschen Volke Jahrzehnte hindurch als beste Führer in einem Krieg wie dem gegenwärtigen gegolten haben, wie Großadmiral v. Tirpitz, wie die Admirale Bachmann, Behncke, Pohl, Thomson, Köster, Graf Zeppelin, sie werden täglich von den der Reichsregierung nahestehenden Blättern zum Teil als unwissende Eisenfresser, zum Teil als Schlimmeres hingestellt ... Der Publizist, der aus mancherlei Anzeichen eine bevor-

stehende Hetze erkennen kann, weiß, daß ihr nächstes Opfer Generalstabschef v. Falkenhayn sein wird, weil auch dieser die Illusionspolitik der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes durchschaut. Wer an diesem ganzen, von Berlin geleiteten Lügenfeldzug ... sich beteiligt, darf sicher sein, bezüglich der Zensur, der Nachrichten und mannigfacher anderer Vorteile den Schutz der Reichsregierung zu genießen ..."

„Aus den mir aus allen Kreisen der Bevölkerung zugehenden Mitteilungen sehe ich, daß wir unter dem gegenwärtigen Zustand der Presse dem Zusammenbruch nach außen und der Revolution im Inneren entgegengehen, denn unsere ganze Politik ist aufgebaut auf der Illusion der Verständigung mit England. Der mehrfach erwähnte Professor Valentin nicht nur, sondern auch der Wirkliche Legationsrat Riezler bei seinem Aufenthalt letzte Woche in München haben als Überzeugung der Regierung den Zusammenbruch Frankreichs in diesem Herbst und eine daran anschließende Verständigung mit England verkündigt. Wir, die schon aus den Presseverfügungen des Auswärtigen Amtes gesehen haben, daß während des ganzen Krieges das Auswärtige Amt sich stets der Illusion irgendwelcher Sonderfrieden hingibt, mußten uns jetzt überzeugen, daß auch der gegenwärtige Gedanke einer Verständigung mit unserem mächtigsten Gegner, England, auf nichts gegründet ist als auf vage Vorstellungen gemeinsamer Kulturinteressen und dergleichen. Wir halten es für ausgeschlossen, wenn das Volk weiter in solchen Illusionen erhalten wird, diejenige Stimmung wachzuhalten, die zu einer siegreichen Durchführung unseres Existenzkampfes erforderlich ist." —

Wiederholt haben Gegner dieses bethmannistischen Systems der Außenpolitik versucht, an den Kaiser heranzukommen und diesen von der Schädlichkeit der Regierungspolitik zu überzeugen. Der Kaiser hatte mehr politischen Verstand als irgendeiner seiner amtlichen Berater. Die vielgeschmähten Randbemerkungen des Kaisers zu den deutschen Akten sind fast das einzige, was in den deutschen Akten gesunden Instinkt und treffendes Urteil zeigt. Als Pourtalès am 11. März 1914 berichtete, kein Maßgebender in Rußland verfolge ein politisches Programm mit dem Ziel eines Konfliktes gegen Deutschland, schrieb der Kaiser an den Rand: „Dann irrt sich Exzellenz." Des Kaisers persönliches Verdienst ist es, Juli 1914 die deutsche Hochseeflotte noch rechtzeitig heimberufen und den Bündnisabschluß mit der Türkei betrieben zu haben — beides entgegen den Warnungen und Ratschlägen des Reichskanzlers.

Eben darum wurde der Kaiser im bethmannistischen Regierungssystem mit einer „chinesischen Mauer" umgeben, wie der Fachausdruck eingeweihter politischer Kreise lautete. Kein Gegner des Systems gelangte zu ihm hin. Das war möglich, weil der Kaiser, wie seine Kanzler auch, an Frieden, Versöhnung und Verständigung glaubte. Mochte er im einzelnen genau die Trugschlüsse und Fehlgriffe seiner Berater durchschauen: er wollte Versöhnung und Verständigung und wählte daher immer wieder seine Berater aus den Reihen derer, welche Worte wie „Frieden" und „Verständigung" beständig im Munde trugen und beides auf ihre Weise zu erreichen strebten. Er vertraute ihnen immer wieder, wenn sie ihm versicherten, „gerade jetzt" sei eine neue Verständigungsmöglichkeit entstanden, die ausgenutzt werden müsse und nicht gefährdet werden dürfe durch Abbiegen vom Pfade der Verständigungspolitik.

Am 20. Januar 1916 richteten 40 dem Alldeutschen Verband nahestehende Persönlichkeiten eine Immediateingabe an den Kaiser; es waren Männer wie die Admirale Knorr und Thomson, Kommerzienrat Kirdorf, General a. D. Freiherr v. Gebsattel, Professor Reinhold Seeberg, Otto Fürst Salm-Horstmar. Die Eingabe wandte sich gegen die Politik des Reichskanzlers, sprach von „mangelndem Vertrauen, das die Reichsleitung sich infolge ihrer Mißerfolge in der äußeren und inneren Politik zugezogen hat" und bat den Kaiser, einen der 40 Unterzeichner „zum Vortrag zu befehlen und damit Gelegenheit zu geben, unsere Sorgen und Wünsche des Näheren

zu begründen." Die Antwort aus dem Geheimen Zivilkabinett vom 2. März 1916 lautete kurz und bündig:

„daß Seine Majestät von der Immediateingabe vom 26. vorigen Monats mit Befremden Kenntnis genommen habe und den Unterzeichnern der Schrift Allerhöchstes Mißfallen zum Ausdruck bringen lassen, daß Seine Majestät in dieser schweren Zeit einem derartig unsubstanziierten Eingriff in Allerhöchst ihre Regierungsrechte begegnen müssen. Den Empfang jedes Unterzeichners der Eingabe lehnt Seine Majestät ab."

Gegenüber gewissen höchst unsubstanziierten Eingriffen in die kaiserliche Regierungsgewalt, die am 9. November 1918 von anderer Seite vorgenommen wurden, hat Seine Majestät sich leider minder widerstandsentschlossen gezeigt.

Zur Ergänzung lese man nach in Philipp Scheidemanns Erinnerungsbüchern, in welch vortrefflichen, ja intimen Beziehungen dieser Herr zu den deutschen Regierungen der Kriegszeit stand. Der Reichskanzler besprach z. B. mit Scheidemann am 4. Dezember 1915 die beiden am 6. Dezember zu haltenden Kanzlerreden; „so unterhielten wir uns eine Stunde zwanzig Minuten unter vier Augen sehr angeregt." Der Kanzler verkehrte „sehr aufgeräumt und überaus liebenswürdig" mit Scheidemann. In welcher Weise diese Liebenswürdigkeiten quittiert wurden, und welchen Ton Scheidemann gegenüber solchen Liebenswürdigkeiten anschlug, sobald die Regierung der Sozialdemokratie nicht hinreichend gefügig war, berichtet er mit erfreulicher Offenheit (23. April 1917):

„Ich fuhr ihn (Staatssekretär Zimmermann) heftig an: die Regierung solle sich überlegen, was sie schreibe, sie stehe vor einer folgenschweren Entscheidung. Wenn sie nicht Farbe bekenne, vielleicht gar nach rechts liebäugele, dann werde — zwar nicht mit den gleichen Mitteln — die Situation sich in Deutschland russisch gestalten. Was wir in der vorigen Woche anläßlich des großen Streiks erlebt hätten, werde sich wiederholen und über das ganze Land erstrecken. Bringe es die Regierung dazu, dann sei der Krieg ohnedies sehr schnell erledigt."

Äußerlich komisch, für den Kenner der Dinge aber erschütternd, ist auch bei Scheidemann nachzulesen, wie er im Einverständnis mit der Regierung Ende August 1914 nach Holland fuhr zwecks Einleitung einer Friedensaktion, und wie er täglich seine Ergebnisse durch Vermittlung des deutschen Generalkonsulats Amsterdam ans Auswärtige Amt sandte; wie deutsche U-Boote Zeitungsartikel Scheidemanns nach Amerika befördern mußten; wie der Kaiser ihm nach der Stockholmer Konferenz freudig zurief: „Ihr habt Eure Sache famos gemacht; Ihr habt Euch ja glänzend gepaukt."

Dementsprechend verfügte der Kaiser Oktober 1918:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preußen usw., tun kund und fügen hiermit zu wissen, daß Wir im Namen des Reichs allergnädigst geruht haben, den Vizepräsidenten des Reichstags Philipp Scheidemann zum Staatssekretär zu ernennen."

Einen Monat später verkündete dieser kaiserliche Vertrauensmann die deutsche Republik. —

Wahrlich, die deutschen Regierungen der Kriegszeit waren nicht chauvinistisch; niemals hat es unversöhnlichere und entschlossenere Gegner alles deutschen Chauvinismus, Nationalismus, Annexionismus, alles deutschen Willens zur Macht und zum Sieg gegeben als die deutschen Reichskanzler von Bethmann Hollweg bis Max von Baden. —

War das Volk chauvinistisch? Die Frage ist mit den obigen Ausführungen bereits im wesentlichen beantwortet; denn der Kampf der deutschen Regierungen gegen Chauvinismus, Annexionismus usw. hat während des ganzen Krieges die Zustimmung

der erdrückenden Mehrheit des Volkes gehabt. Die Illusionen der Regierung waren durchweg auch die Illusionen des Volkes. Das Volk hat z. B. an Wilson nicht nur geglaubt, es hat ihn nahezu vergöttert.

Gewiß fehlt es auch in Deutschland nicht an vereinzelten Zeugnissen sinnloser Haßpredigerei, unnötigen Tobens und ungerechtfertigter Verdächtigungen gegen den Feind. Lissauers berüchtigter Haßgesang z. B. gehört hierher. Ein flaches, lärmendes und verständnisloses Machwerk; denn der Deutsche kann zornig sein, aber ein ewiger Haß gegen ein ganzes Volk ist ihm fremd und unverständlich. In dieselbe Kategorie gehört der englandfeindliche Kriegsroman von Artur Landsberger: „Haß."

Ebensowenig kann man es billigen, wenn etwa Mathias Erzberger am 12. September 1914 im „Roten Tag" schrieb:

> „Deutschland wird den Krieg zu Ende führen, bis zum vollen Erfolg, und die kriegerische Auseinandersetzung mit England wird sich gründlich und rücksichtslos vollziehen müssen. Auch frei von allen Vorschriften des sogenannten Völkerrechts, das England bisher nur benutzt hat, um seine brutale Alleinherrschaft vollkommen zu festigen."

Gewiß kann der verzweifelte Notstand eines Volkes eine Völkerrechtsverletzung rechtfertigen oder doch entschuldigen. Aber zu fordern, ein Krieg solle geführt werden „frei von allen Vorschriften des sogenannten Völkerrechts" — das heißt die Roheit und Grausamkeit fordern und den Verleumdungen des Feindbundes gegen die deutsche Heeresleitung zuhilfekommen.

Ekelhaft und verächtlich waren auch eine Anzahl Kriegskarikaturen des „Simplizissimus", in denen die angebliche Feigheit der englischen Truppen verspottet wurde; dabei hätte sich die Redaktion bei jedem deutschen Soldaten, der gegen Engländer gekämpft hat, eindeutige Auskunft holen können, ob der Tommy zu kämpfen versteht.

Oder der gelegentlich auch in Deutschland auftauchende Unfug an rohen Schmähgedichten wie etwa die folgende Dichtung des Berliner Kritikers Kerr:

> „Heiliges Rußland! Wenn es doch gelänge — Und du kriegtest die verdiente Senge! — Logisches Vernunftgebot — Scharfe Dresche tut dir not. — Allen Führern in der Deutschenhetze — Wünsch' ich Bandwurm, Hühneraugen, Krätze — Zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh — Und noch Rheumatismus im Popo."

Oder das Lärmen und Rodomontieren frontferner Zivilisten, die mit heroischen Taten prunkten, welche sie weder ausgeführt hatten noch auszuführen gedachten, und mit erhabenen Gefühlen, deren riskante praktische Betätigung sie anderen überließen. Etwa folgender Ausbruch Kerrs:

> „Und wie dem dreimal sei: zu Hause stirbt man und erstickt, wenn sie einen nicht nehmen. Wir wollen kämpfen; für Deutschland. Wir treten hin, Mann für Mann, fest in dem Schwur: wir wollen helfen bis zum letzten Hemd, bis zum letzten Fingernagel, bis zum letzten Wurf Speichel."

Kerr ist ungestorben und unerstickt zu Hause geblieben. Was aus seinem letzten Wurf Speichel wurde, weiß ich nicht.

Ähnlich Gerhart Hauptmann, der sang: „Diesen Leib, ich halt ihn hin, — Flintenkugeln und Granaten; — Eh ich nicht durchlöchert bin — Kann der Feldzug nicht geraten." — Das wäre als Reimerei eines Frontkämpfers eben noch erträglich; aber Gerhart Hauptmann ist ein undurchlöcherter Zivilist geblieben.

In einem anderen Gedichte, „O mein Vaterland, heiliges Heimatland", schildert Gerhart Hauptmann sein Zwiegespräch mit Deutschland; das Vaterland fordert ihn auf zu heroischem, blutigen Kampfe, und der Dichter verspricht ihn gern; leider ist dies Versprechen nicht eingelöst worden.

Aber chauvinistische Entgleisungen in Deutschland sind im ganzen vereinzelt gewesen; es waren oft genug Ausbrüche übertriebenen und verzeihlichen Zornes, wie er selten, fast könnte man sagen allzuselten, losbrach in den Angehörigen eines eingekreisten, von erdrückender Übermacht angegriffenen, niederverleumdeten und mißhandelten Volkes. Man suche aber in der deutschen Presse nach Seitenstücken zu den Lügensystemen des Feindbundes: zur Kadaverlüge, zur Lüge von den abgeschnittenen Kinderhänden und aufgespießten Säuglingen und geschändeten Nonnen, zu den endlosen und scheußlichen Lustmörderphantasien der Feindbundpresse, zu den idiotischen und infamen Märchen von vergifteten Kinderspielzeugen und planmäßig unter den Kriegsgefangenen verbreiteten Seuchen! — alles Lügen, die zehntausendmal wiederholt und von den amtlichen Stellen des Feindbundes verbreitet und unterstützt wurden. Man suche in den amtlichen Kundgebungen Deutschlands nach einem Seitenstück zu dem wahnwitzigen Lügensalat der Feindbundantwort und Mantelnote vom 16. Juni 1919. Man suche den Mann in Deutschland, der auch nur vorgeschlagen hätte, die Franzosen grundsätzlich mit einem Schimpfwort zu bezeichnen — wie das ritterliche Frankreich es tat, als es — mit bezeichnender Ausnahme der Frontkämpfer — begierig das neue Schimpfwort „boche" aufgriff!

Man vergleiche ferner die extremsten Kriegszielforderungen, welche die deutschen „Chauvinisten" während des Krieges aufgestellt haben, mit den Bedingungen, welche der Feindbund im Versailler Diktat verhängte. Wer hat in Deutschland jemals gefordert, die Feindbundstaaten müßten dauernd entwaffnet werden, deutsche Kontrollkommissionen müßten ihre Rüstungsbetriebe und noch einen guten Teil ihrer Friedensindustrie dazu zerstören; Frankreich und England dürften nur eine kleine Polizeitruppe behalten, schwere Geschütze, Kriegsflugzeuge, Tanks, Gaskampfmittel, U-Boote und Schlachtschiffe seien ihnen zu verbieten? Haben die Alldeutschen gefordert, Poincaré, Foch, Clémenceau, König Georg und hunderte von anderen Angehörigen der Feindbundstaaten müßten zur Aburteilung als Kriegsverbrecher an deutsche Gerichte ausgeliefert werden; gefordert, die Feindbundstaaten müßten ein Bekenntnis ihrer Schuld am Kriege unterzeichnen, gefordert, die Feindbundstaaten müßten Kriegsentschädigungen zahlen, die himmelhoch über ihre Leistungsfähigkeit hinausgehen; gefordert, die Feindbundstaaten hätten ihre sämtlichen Kolonien abzutreten, ihr gesamtes Auslandsvermögen, ihre Handelsflotten und ihre Auslandspatente dazu; gefordert, die Staatsbanken des Feindbundes, die Eisenbahnen der Feindbundstaaten, die Staatsfinanzen der Feindbundmächte, ja sogar die Privatindustrie dieser Länder müßten deutschen Kontrollen und Pfandrechten unterstellt, deutscher Wirtschaftsspionage ausgeliefert werden? — Man nehme das Versailler Diktat und seine Ausführungsbestimmungen bis herab zum Young-Plan zur Hand, wenn man wissen will, was Chauvinismus und Ländergier ist! Nicht Chauvinismus, Kriegswillen und Eroberungssucht war die Sünde des deutschen Volkes, sondern das blinde Vertrauen auf die Versöhnungsbereitschaft und das Wohlwollen unerbittlicher Feinde.

(Von den diesen Beitrag illustrierenden Bildern Nr. 232—253 sind entnommnn: die Bilder Nr. 232 bis 240, 243, 248, 249, 251 aus Raemaekers Cartoons, Doubleday, Page & Co., New York; Nr. 241 aus dem nicht ausgegebenen Heft: Hetzkarikaturen, Karl Curtius Verlag, Berlin; Nr. 242 aus: Ferd. Avenarius, Das Bild als Verleumder; Nr. 244—247, 250 aus: Ferd. Avenarius, Das Bild als Narr; Nr. 252 und Nr. 253 aus: Avenarius, Das Frankreich, dem man die Macht gab; die drei Avenarius-Bücher erschienen, herausgegeben vom Dürerbund, bei Georg D. W. Callwey, München.)

Über chauvinistische Entgleisungen in Deutschland sind im ganzen vereinzelt gewesen; es waren oft genug Ausbrüche übertriebenen und vergeblichen Zornes, wie er selten, fast könnte man sagen allzuselten, losbrach in den Angehörigen eines eingekreisten, von erdrückender Übermacht angegriffenen, niedergerungenen und mißhandelten Volkes. Man suche aber in der deutschen Presse nach Seitenstücken zu den Lügensystemen des Feindbundes: zur Kadaverlüge, zur Lüge von den abgeschnittenen Kinderhänden und aufgespießten Säuglingen und geschändeten Nonnen, zu den endlosen und scheußlichen Lustmörderphantasien der Feindbundpresse, zu den idiotischen und infamen Märchen von vergifteten Kinderspielzeugen und planmäßig unter den Kriegsgefangenen verbreiteten Seuchen! — alles Lügen, die zehntausendmal wiederholt und von den amtlichen Stellen des Feindbundes verbreitet und unterstützt wurden. Man suche in den amtlichen Kundgebungen Deutschlands nach einem Seitenstück zu dem wahnwitzigen Lügenschwall der Feindbundantwort und Mantelnote vom 16. Juni 1919. Man suche den Mann in Deutschland, der auch nur vorgeschlagen hätte, die Franzosen grundsätzlich mit einem Schimpfwort zu bezeichnen — wie das ritterliche Frankreich es tat, als es — mit bezeichnender Ausnahme der Frontkämpfer — begierig das neue Schimpfwort „Boche" aufgriff!

Man vergleiche ferner die extremsten Kriegszielforderungen, welche die deutschen „Chauvinisten" während des Krieges aufgestellt haben, mit den Bedingungen, welche der Feindbund im Versailler Diktat verhängte. Wer hat in Deutschland jemals gefordert, die Feindbundstaaten müßten dauernd entwaffnet werden, deutsche Kontrollkommissionen müßten ihre Rüstungsbetriebe und noch einen guten Teil ihrer Friedensindustrie dazu zerstören; Frankreich und England dürften nur eine kleine Polizeitruppe behalten, schwere Geschütze, Kriegsflugzeuge, Tanks, Gaskampfmittel, U-Boote und Schlachtschiffe seien ihnen zu verbieten? Haben die Alldeutschen gefordert, Poincaré, Foch, Clemenceau, König Georg und hunderte von anderen Angehörigen der Feindbundstaaten müßten zur Aburteilung als Kriegsverbrecher an deutsche Gerichte ausgeliefert werden; gefordert, die Feindbundstaaten müßten ein Bekenntnis ihrer Schuld am Kriege unterzeichnen, gefordert, die Feindbundstaaten müßten Kriegsentschädigungen zahlen, die himmelhoch über ihre Leistungsfähigkeit hinausgehen; gefordert, die Feindbundstaaten hätten ihre sämtlichen Kolonien abzutreten, ihr gesamtes Auslandsvermögen, ihre Handelsflotten und ihre Auslandspatente dazu; gefordert, die Staatsbahnen des Feindbundes, die Eisenbahnen der Feindbundstaaten, die Staatsfinanzen der Feindbundmächte, ja sogar die Privatindustrie dieser Länder müßten deutschen Kontrollen und Pfandrechten unterstellt, deutscher Wirtschaftsdiktatur ausgeliefert werden? — Man nehme das Versailler Diktat und seine Ausführungsbestimmungen bis herab zum Young-Plan zur Hand, wenn man wissen will, was Chauvinismus und Ländergier ist! Nicht Chauvinismus, Kriegswillen und Eroberungssucht war die Sünde des deutschen Volkes, sondern das blinde Vertrauen auf die Verständigungsbereitschaft und das Wohlwollen unerbittlicher Feinde.

(Von den diesen Beitrag illustrierenden Bildern Nr. 232—255 sind entnommen: die Bilder Nr. 232 bis 240, 243, 248, 249, 251 aus Raemaekers Cartoons, Doubleday, Page & Co., New York; Nr. 241 aus dem nicht eingegangenen Heft: Hetzkarikaturen, Karl Curtius Verlag, Berlin; Nr. 242 aus: Ferd. Avenarius, Das Bild als Verleumder; Nr. 244—247, 250 aus: Ferd. Avenarius, Das Bild als Narr; Nr. 252 und Nr. 253 aus: Avenarius, Das Zerrbild, dem man die Macht gab; die drei Avenarius-Bücher erschienen, herausgegeben vom Dürerbund, bei Georg D. W. Callwey, München.)